

www.e-rara.ch

**Asia, oder, Ausführliche Beschreibung des Reichs des Grossen Mogols
und eines grossen Theils von Indien**

Dapper, Olfert

Nürnberg, 1681

Stadtbibliothek Schaffhausen

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-85902>

Die Landschaft Georgien. [Und benachbarte Länder.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Die Landschaft Georgien.

Grenzen.

Die Landschaft/oder das Land/so heutiges Tages Georgien genennet wird/begreiffet alles dasjenige/was die Alten Kolchos und Iberien nenneten / samt einem Theil von Armenien/und vielleicht auch von Albanien. In denen Gränzen liegt / nach des Strabo Bericht / die Landschaft der Völker Moschi beschlossn : Dann Georgien nimt seinen Anfang / was die Länge betrifft/vom Ostlichen Uffer der schwarzen See/ und erreicht das End fast an der Kaspischen See. Oder Georgien begreiffet das alte Iberien/und das Land der vom Plinius und Nela erwähnten Georgier. In Osten hat Georgien nur ein wenig an der See gelegnes Land von Albanien/so heutiges Tages dem Persianer zustehet/und allwo die Städte Baku / Demirkapi / oder Derbend liegen; und wann es sich von dar ein wenig nach Süden gekrümmet/so grenzt es an einen Theil der Landschaft Scervan : in Westen grenzt es an die schwarze See; in Norden an die Kaspische Berge / als Arme des Berges Kaukasus/die von einer zur andern (nemlich der Schwarzen und Kaspischen) See sie erstrecken / und die Landschaft Georgien vor der Nordischen Kälte und den Anfall der wilden und barbarischen Völker beschützen; gegen Süden reicher Georgien an einen Theil Armeniens / da es an Medien grenzet/und ein wenig niedriger an den Westlichen Theil von Trebisonda/und einen Theil von Kappadocien. Und wird endlich durch Cirkassien und die Kaspischen Berge von Moscau abgeschieden.

Benennung.

Der rechte Name dieses Landes ist / nach des Pereira Bericht / Gurgistan/das ist / das Land der Gurgier ; dann Stan heisset auf Persisch ein Land. Es wird auch Guria und Chartuelaba genennet/ eben wie ein Georgier eigentlich in der Landsprache Chartueli oder Kartueli heisset. Gemeinlich aber nehmen sie das Wort Kartueli/nach des Della Valle Bericht / vor einen Christen / gleich als ob ein Georgianer und ein guter Christ sich nicht voneinander trennen ließen.

Die Türken / wie Geofron meldet / nennen sie Liverous/welcher Name vom Wort Iber nicht viel unterschieden ist. Wie andere vorgeben/so werden die Georgianer von den Türken Kurchin oder Gurgian / oder Jurian genennet / worzu man fügen muß das Lar der Türken/als ein Zeichen/wann man von vielen redet / also daß man recht saget Jurianlar. Andere wollen / es haben die Georgier ihren Namen vom S. Georg empfangen/den sie in hohen Ehren halten/ja das Bildnis dieses Heiligen in ihrer Standart führen: Wiewohl / wie Postel bezeuget / nach ihrem selbst-eignem Bericht / in Constantinopel ihnen der Name S. Georg fast gar unbekannt ist.

Art und Beschaffenheit des Landes.

Georgien wird von etlichen in unterschiedliche Landschaften abgetheilet/die Vornehmsten sind Imereti oder Basicaciuk / Kacheti/

Kardel oder Karduel / Guriel und Mengrelien. Georgien ist ein schönes Land / und an vielen Orten sehr fruchtbar / woselbst man Weizen / Wein / und andre Früchte überflüssig findet. Die meisten Weinstöcke wachsen an den Bäumen auf. Man hat auch viel Berge und Wälder / und die Menge von Maulbeer-Bäumen / welche den Seidenwürmern zur Nahrung dienen/dann Georgien verschafft dem Königreich Persien sehr viel Seiden. Es sind allda viel wilde Thiere/ Falken und Adler/die sie Auigi nennen. Georgien wird bewässert von den Strömen Araxes / heut zu Tage Aras; Cyrus heute Kur/ und vom Fluß Kanak.

Der Strom Cyrus oder Kur/den die Einwohner in ihrer Muttersprache Ser / die Türken Chiur / und andere Schar nennen / nimmt seinen Ursprung / gleich wie der Araxes/aus dem Berg Taurus in Armenien / schießet niederverts in die Georgianische Ebne/nimmt das Wasser vieler anderer Flüsse zu sich / und fällt / nachdem er sich mit dem Strom Araxes vereiniget / in die Kaspische See.

Man hat allda zween sehr berühmte grosse See / deren einer / Geluchalatu genannt / nach Norden lieget / und im Umkreis vier Tag-Reisen austrägt / und auf seinem Uffer das Kastel S. Lunard oder Leonard stehen hat ; der andere heisset Esfeschie / und wird vor der Alten Licimis gehalten.

Die Georgianer sind keine Wilde und Barbarische Leute / sondern im Gegentheil nach ihrer Art über die massen höflich / freundlich / streitbar / und voller blühenden Adels / welcher eben wie bey uns / von dem gemeinen Mann / durch das Geblüt / unterschieden wird.

Diese ihre Edle werden Asnauren genennet / welche ohne unterlaß die Waffen in Händen haben/und mit den Unglaubigen/des Christlichen Glaubens wegen Krieg führen. Sie sind nicht so sehr / wie die Griechen / dem Studieren ergeben / dannenhero auch nicht so spitzfindig und nachgrüblend / und lassen sich solchemnach auch desto eher weisen. Aber dieß sind sie nicht / wie die Griechen / so hartnäckig / noch so aufgeblasen / sondern es ist sehr wol mit ihnen umzugehen / und sind über die massen Redgesprächig / und so leichtgläubig / daß vielleicht aller Schaden / den sie von den Persianern erlitten haben / von nichts anders herkommen ist / als daß sie gar zu wol getrauet haben / und sich von ihnen überreden/oder vielmehr betrügen lassen.

Wie Kostwisch bezeuget / so sind die Georgianer zur Trunkenheit über die massen geneigt / also / daß es ihnen unmöglich ist/sich in den Streit zu begeben / wo sie nicht zuvor nach Genügen getrunken haben. Die Weibspersonen sind sehr freundlich / höflich / ehr-

Art und Manier der Einwohner.

Persien

pag: 140.

Figura . Nome . Potesta .

Ⲁ	ⲀⲖ	An a,	Ⲃ	ⲂⲖ	Kan k,
ⲁ	ⲁⲖ	Ban b,	Ⲅ	ⲄⲖ	Las l,
Ⲃ	ⲂⲖ	Ghan gh,	Ⲇ	ⲆⲖ	Man m,
Ⲅ	ⲄⲖ	Don d,	Ⲉ	ⲈⲖ	Nar n,
Ⲇ	ⲆⲖ	En e,	Ⲋ	ⲊⲖ	On o,
Ⲉ	ⲈⲖ	Vin u, Consonante .	Ⲍ	ⲌⲖ	Par p,
Ⲋ	ⲊⲖ	Zen z,	Ⲏ	ⲎⲖ	Rai r,
Ⲍ	ⲌⲖ	Hai h,	Ⲑ	ⲐⲖ	Jan j,
Ⲏ	ⲎⲖ	Hhai hh,	Ⲓ	ⲒⲖ	San s,
Ⲑ	ⲐⲖ	Than th,	Ⲕ	ⲔⲖ	Tar t,
Ⲓ	ⲒⲖ	In ,	Ⲗ	ⲖⲖ	Vn , u, Vocale.

kietig und die schönsten Creaturen in ganz Asien / so voll Manns- als Weibs- Personen sind von langer und wohl- proportionirter Gestalt / haben fast alle braune Haar / schwarze / grosse und angenehme Augen / weisse und zarte Haut. Daß sie aber ziemlich rot unter dem Gesicht sind / das kommt vielleicht vom Weintrinken her.

Sprache
und Buch-
staben.

Durch das ganze Land gehet eine einige Sprach im Schwang / von ihnen Kardueli genannt / welche diesem Volk eigen und gemein ist. Sie wird mit zweyerley Arten unterschiedlicher Buchstaben geschrieben und ausgedrucket ; die eine Manier heisset Kudfuri / welche man nur in den Kirchen und Geistlichen Büchern gebrauchet ; die andere wird genennet Chedroti / so in allen andern Handlungen gemein ist. Und ob sie gleich in den Kirchen nicht gebrauchet wird / so sind doch gleichwol auch die Geistlichen Bücher mit solchen Buchstaben vor die Weltliche Personen geschrieben.

Das A. B. C. der gemeinen Georgischen Sprache hat 36. Buchstaben / welche die beygefügte Kupfer- Figur vorstellet.

Nach des Figueroa Bericht / sind die Buchstaben der Georgier / von den Chaldäischen / Hebräischen und Armenischen unterschieden / und schreiben sie / gleichwie wir / von der linken nach der rechten Hand.

Religion.

Die Georgier haben den Christlichen Glauben zu Kaisers Konstantins Zeiten / der zu

Constantinopel Hof hielte / von den Griechen empfangen / vermittels einer frembden Sklavinn / von derer sie sehr viele und grosse Wunder- Werke erzehlen. Bis auf diese Stunde aber hat man noch nicht erfahren können / wie sie geheissen ; es wissen es auch die Georgier selbst nicht / aber die Geschicht wissen sie deutlich zu erzehlen. Nur bey den Römisch- Catholischen im Märterer- Buch der Heiligen Christen wird sie Ancella genennet.

Gleichwie sie den Christlichen Glauben von den Griechen empfangen haben / also haben sie auch anfangs die Griechischen Kirchen- Ceremonien angenommen / welche sie noch zu dieser Zeit unterhalten und beobachten.

Sie halten ihre Gottes- Dienst in ihrer eignen Sprache / und nicht in der Griechischen / wie Minadoi vorgiebt. Indem nun die Georgier jederzeit die Griechische Kirchen- Gebräuche beobachten / so sind sie ohne Zweifel mit den Griechen in einerley Irthumb gerathen / die sie in ihrer Kirche haben / worinnen in Wahrheit die Griechische Kirche eben so tieff gesteket / als alle andere Orientalische Völker. Dessen aber ungeachtet / so beruffe sie sich nicht aufn Vorzug ihrer Kirchen / wie die Griechen thun ; und ob sie gleich den Patriarchen zu Constantinopel vor ihr Oberhaupt erkennen / so sind sie ihm doch nicht unmittelbarer Weise unterworfen / zumahlen sie ihre Metropolitenselbst erhehlen.

Es bedienet sich auch der Patriarch zu Constantinopel über die Georgische Kirche

Fein

Keiner Herrschaft. Sie halten Rom/S. Peter und S. Paulus in hohen Ehren/sonderlich aber wird der Pabst von ihnen sehr hoch geachtet/ u. tragen vor ihm/was die Kirchen-Præcedenz belanget/keinen solchen Abscheu/gleichwie die Griechen. Sie hassen die Gesellschaft der Armenier/ und mögen nichts mit ihnen zu schaffen haben/wegen ihrer Kezerischen Lehren; dagegen aber sind sie den Lateinern u. Römisch-Catholischen sehr geneigt.

Was vor schwehre Ungemache und Trübseligkeiten die Mahometaner u. andre Barbarische Völker ihnen auch inermehr zugesüget/haben sie sich doch allezeit/wann sich ihre Verfolgung gewendet/zum Christlichen Glauben gehalten/u. ist derselbe/wiewol mit ziemlichen Kezeren beslecket/allezeit in ihrem Herzen geblieben/woselbst er sehr tieff eingewurzelt. Und obgleich die Fürsten unterweilen im Glauben gewanket/auch etliche/aus Noth/auf unterschiedliche Weise in demselben ein und anders verändert/so hat doch gleichwol das Christenthum bey ihnen die Oberhand behalten/und haben die Christen die Regierung/derer sie beraubet gewesen/wieder an sich gebracht/auch ihre Fürsten die verlassne Christliche Religion wieder angenommen.

Durch unterschiedliche Wege/ und insonderheit durch drey/ kan man in Georgien gelangen/ der erste und kürzeste ist über Constantinopel/ wohin man zu Lande kommen kan/wann man über Scutari in Asien mit den Karavanen gehet/die täglich langs den Weeg bey Trebisonde ihre Reife nehmen/ und in einem Monat dieselbe zurücke legen/wiewol viel bequemer und kürzer über die schwarze See/ in 8. oder auch wol in 7. Tagen/mehr oder weniger/nach Beschaffenheit der Zeit. Der zwey-

te Weeg gehet über Persien/von dar man sehr leichtlich mit der Karavane in das Land des Fürsten Luarsab kommet. Der dritte und letzte Weeg gehet durch Polen/über die schwarze See: Von dar man leichtlich und in gar wenig Tagen in Georgien kommen kan.

Vor diesem wurde dieses Land von einem ^{Regierung.} König regieret/den die Persianer und Georgier selbst/wie Teixeira berichtet/Schach von Gurgistan nehten; Anno 1430. aber fiel Kara Jssuf in Gurgistan/und tödtete den Konstantin/welcher dazumahl allda als ein König herrschete/in einer Schlacht.

Anno. C. 1507. regierte in diesem Land ein König/Namens Pancrace.

Hernach vertheilte der König sein Reich unter seine vier Söhne/und räumte ihnen sämtlich die höchste Gewalt ein/also daß sie alle 4. den Fürstlichen Titul führten/jedoch also und dergestalt daß der Älteste/der den Kern des Landes in Besizung hatte/der mächtigste unter ihnen ware. Dannhero dieser Fürst hernach über alle die andern seine Gottmässigkeit erstreckete/und mit dem Titul Mepe-Mepe/das ist/König der Könige/verehret wurde/da sich hergegen die andern mit dem Titul der Fürsten von Georgien vergnügen hielten; derer sind heut zu Tage sechs/dann ausser den vier gemeldten vom Königlichen Geblute haben zween andere/die Anfangs des Mepe-Mepe Diener/und Stadthalter zweyer grosser Theilen seines Reichs über der schwarzen See waren/die Regierung an sich gezogen/eine Aufruhr nach der andern angerichtet/und sich zu vollkommenen Fürsten gemacht/wie anizo etwas weitläuffiger solle berichtet werden.

Die Landschaft Imereti oder Basciacuk.

Die Landschaft Imereti ist der Mittelpunkt und innerste und stärkste Theil des ganzen Landes/und sonder Zweifel das alte Iberien. Es ist mit Bergen befestiget/insonderheit an der Seite nach Persien/dannhero der Persianer niemahls allda recht hat durchdringen können. Es grenzt von Westen an Dadian oder Mengrelieu/u. an Gurien. Diese Landschaft hat eine Stadt gleiches Namens/samt vielen andern darunter gehörigen Städten.

Der König oder Fürst/der heutiges Tages in diesem Land herrschet/wird Giorgi/das ist/Georgier genennet/und mit einem kurzen Titul Memet-Mepe/den man allein in Schriften gebrauchet/nennet man ihn gemeinlich/wann man von ihm redet/Ghiorgi Mepe/das ist/Georgier König; die Türken aber heissen so wol den Fürsten als das Land und das Volk dieses Landes Basciacue oder Basciacuk/das ist/ein offnes oder unbedecktes Haupt.

Vorzeiten waren die Fürsten von Dadian und Gurien deme zu Basciacuk oder Imereti

unterthänig/zumalen er mehr Länder als sie innen hatte/also daß sie unter ihm nur schlechte Stadthalter über ihre Länder gewesen; dergestalt/daß wann der Basciacuk zu Pferd gesessen/der eine ihm den Stegreif/und der andere den Zaum gehalten. Nachdem sie aber nach und nach je länger je mächtiger worden/haben sie sich nicht allein seiner Herrschaft entzogen/sondern es so weit gebracht/daß sie ihm gleich worden/und sich mit ihm verbunden/auch ihn hernach angefangen zu bekriegen/daß er sich für ihnen fürchten müssen.

Als Anno. C. 1622. der Fürst von Dadian dem von Imereti überlegen gewesen/und ihm grossen Schaden zugesüget/hatte dieser den Persianer umb Hülff angeruffen/und versprochen/daß er sich ihm unterwerffen wolte/wann er ihm die Völker/welche zu Teflis u. Gori/unter dem Comando eines Georgianischen Edelmanns/Namens Battoni Mehrab stunden/zuschicken würde. Es hatte aber der Persische König Schach Abbas diese des Fürsten von Imereti Gesandten nicht mit günstigen Augen angesehen/nach seine Præsenten

annehmen / oder ihme zu Willen seyn wollen / sondern gesagt / daß es eitel Lügenwerk seye. Vielleicht weil dieser Fürst von Imereti es nie recht gut mit dem König in Persien gemeinet; oder auch vielleicht deswegen / weil er nur Georgianer und Christliche Völker zu solcher Hülffe begehret: Da hingegen / wann er Persianer / so der Mahometischen Sect zugethan

sind / gefordert hätte / der König dieselbe ihme / sonder Zweifel / unverzüglich / und so viel er derselben haben wollen / würde zugeschicket haben. Dann der König suchte u. wünschte nichts mehrers / als mit seinem Volk in die Landschaft Imereti zu kommen. Der Fürst von Imereti hatte die Schwester des Fürsten von Dadian zur Gemahlin.

Die Landschaft Kacheti.

W liegt eine andere Landschaft / Kacheti genannt / so ein Theil von Iberien / und vielleicht auch von Albanien ist. Diese wäre die Herrschaft eines Nachkommen von dem jüngsten Bruder der vier vorherührten Fürsten von Königlichem Geblüt / und hiesse Teimuraz. Er hatte seinen Sitz in der Stadt Zagain oder Zagam. Die vornehmsten Städte dieses Landes sind Zagam / und Grim oder Grion. Der König und die vornehmen Herren / welche man Asnauri nennet / haben grössern Lust auf dem Lande / als in der Stadt zu wohnen / indeme sie die Städte vor bequemliche Wohnungen der Kauff- und Handwerks-Leute halten.

Es sind alle Georgier dermassen von dieser Meinung eingenommen / daß auch diejenigen / welche keine Asnauri oder Edelleute sind / wo sie nur Mittel darzu finden / nicht in den Städten zu wohnen verlangen / noch Handwerke und Handelschaft zu treiben / son-

dern überlassen solche Handthierungen denen Fremdden / nemlich Armeniern / Juden / deren es sehr viel in diesem Lande giebt / und andern dergleichen Leuten. Sie selbst aber begeben sich in den Krieg / wann es die Noth erfordert / oder legen sich auf Geistliche Sachen (wiewol derer gar wenig sind) oder auf den Feldbau ihres eignen Stück Landes / dannhero sie mit Recht von den alten Griechen Georgi / das ist / Ackerleute / genennet wurden. Aus dieser Ursache sind auch wenig Städte in diesem Lande / und von schlechter Beschaffenheit / das Land aber ist allenthalben dicht bewohnt / und mit schönen Häusern angebauet / welche meistens nach ihrer Weise von Holz aufgeführt sind. Man findet auch allda schöne und wolgebauete Kirchen / welche aber gemeinlich gar unsauber gehalten werden. Dieses Land wurde vorzeiten von einem sonderbaren Fürsten beherrschet / der letzte hiesse Teimuras / dessen erste Gemahlin ware von Buriel.

Die Landschaft Kardel oder Karduel.

Die Landschaft Kardel oder Karduel liegt Sudwärts von Kacheti oder Imereti: Und grenzt mit der Sudlichen Seite an die Persischen Länder / erstreckt sich nach Westen an Teimuraz / und liegt sehr nahe an Groß-Armenien / worvon es vielleicht ein Theil ist.

Die vornehmste Stadt ist Teflis / an einem höchstbequemem Ort gelegen / selbige wird befeuchtet von einem kleinen Fluß / Namens Chiur / welcher aus einem nahegelegnen Berg herab schießet und in den Strom Araxes fällt. Sie wird gehalten vor des Ptolomeus Zogokara / eine Stadt in groß Armenien. Wie Joseph Barbosa bezeuget / so siehet man noch heutiges Tages allda die Grabstätten der Königen von Georgien / so diesen Landstrich innehabt. Dieses Land hatte zu Anfang dieses Seculi zum Fürsten einen Herrn / Namens Simon / welcher hernachmahls zu Constantinopel in der Gefängnis starb. Hernach folgte Fürst Lvarzab / der Erb und Enkel des vorherührten Simons / der samt Teimuraz / dem Fürsten von Kacheti / von dem König in Persien aus seinem Lande vertrieben worden. Lvarzab wurde nach Persien geführt / u. kam alldar in der Gefängnis jämmerlich um sein Leben / also daß er keinen Mannlichen Erben nach sich ließe / dann er war ein junger Herr / und hatte noch keine Gemahlin / aber wol eine verlobte Braut. Ohngefehr um das Jahr Ehr. 1622. setze der Persianer in dieses Fürstenthum einen Mahometaner /

des Verstorbenen Bagred Myrza Sohn / und des Fürsten Lvarzab Vetter / nicht zwar daß er dasselbe als ein Fürst besitze / sondern nur als ein Chan und Stadthalter allda regieren sollte / gleichwie alle andere Chanen in Persien sich zu erzeigen pflegen.

Zu Anfang dieses Seculi / und bey Gelegenheit eines Kriegs / der zwischen den Persianern und Türken entstande / wurden diese 2. Fürsten von Georgien und von altem Königlichem Geblüte / Teimuraz und Lvarzab / von ihren Herrschaften vertrieben und derselben beraubt. Diese / weil sie ihre Herrschaften an den Grenzen des Persischen Landes hatten / waren sie fast jederzeit der Kron Persien anhängig. So pflegten auch diese Fürsten meistens am Persischen Hofe aufgezogen zu werden / wie dann auch diese vorherührte Lvarzab und Teimuras / beyde junge Herren / viel Jahr daselbst aufgewachsen.

Indem nun / wie gemeldet der Krieg zwischen den Persianern und Türken geführt wurde / und man beyderseits mit Friedens-Gedanken umgieng / mittlerweile die Armeen beyderseits nahe an ihrem Lande gegen einander parat stunden / u. unter andern die Sachen dieser zweyer Georgischer Fürsten strittig gemacht wurden / unter wem sie nemlich eigentlich gehörig seyen / (zumalen die Türken sie durchaus zu ihrer Parthen ziehen wollten) so sagte der König

König in Persien eines Tages zum Türkischen Gesandten/der vom Frieden handelte/es seyen Teimuras und Lwarzab jederzeit seine Vasallen gewesen/zum Zeichen dessen hätte er sie / so oft es ihm beliebet / zu sich in sein Lager zu kommen entbotten.

Der Gesandte / welcher diesem Vorgeben widersprach / gab zur Antwort : Es seyen die beyden Fürsten seinem Herrn unterwürffig ; wann aber der König in Persien sie vor dißmal zu sich bringen könnte / daß sie / in Gegenwart Seiner / an den Hofe kämen / so sollten sie alsdann sein seyn und bleiben / und deswegen keine Strittigkeit mehr erregt werden. Also liesse sie der König ohne Verweilen zu sich fordern ; weil selbige aber das Türkische Kriegesheer so nahe an ihrem Lande sahen / so durfften sie sich nicht völlig erklären / was sie zu thun gesinnet wären / sondern hielten sich gegen beyde Partheyen freundlich / und entschuldigten sich gegen den Persianer gar auf eine höfliche Weise / wegen der Erscheinung an seinem Hofe. Kurz sie kamen weder an seinen Hof / nach in sein Lager. Hierüber bliebe der König nicht wenig beschämet.

Er verbisse also dazumahl seinen Grimm gegen die Georgische Fürsten / und liesse die Sache zur selbigen Zeit beruhen / weil dazumahl seine Macht nicht also eingerichtet ware / daß er hätte ein ernstlich Mittel ergreifen können. Nachdem er aber hernach Frieden mit den Türken gemacht / und die Türkische Armee sich wieder zu rücke gezogen hatte / u. abgedanket worden / so bemühet sich der König nicht wenig / durch einen listigen Fund / den Saamen der Zwietracht zwischen Lwarzab und Teimuras auszusäen : Und brachte durch seine beywohnende listige Anschläge in kurzer Zeit so viel zu Wege / daß sie bey nahe einander in die Haare gerathen wären / unerachtet sie einander sehr nahe verwandt waren / zumalen Teimuras zuvor Lwarzabs Schwester zur zweyten Gemahlin gehabt hatte. Sie würden auch ohne Zweifel einander eine Schlacht geliefert haben / (zumalen sie schon mit ihren Armeen gegeneinander zu Felde lagen) wo sie nicht endlich / durch zwischen Handlung etlicher getreuer von Adel / als ihrer Vasallen / augenscheinlich gesehen und beobachtet hätten / daß ihre Feindschaft nichts anders als ein künstlicher Staats-Griff des Königs in Persien wäre / sie beyde solcher Gestalt ohnmächtig zu machen und aufzureiben ; dann man befand / daß er an einen jeden insonderheit in geheim ein Befehl-Schreiben gesandt / welches einen Inhalt begriffe / nemlich es sollte einen den andern trachten aus dem Weeg zu räumen / und sich seines Staats versichern / er sollte ihn zum getreuen Beystand haben / und von ihm in der Besizung seines Landes aufs beste beschützet werden. Er erzeigte sich gegen einen jeden / an den er schriebe / als ein grosser Freund / also und dergestalt / daß er des andern abgesetzter Feind sey und heissen wollte. Desseßen aber unerachtet / so ware dieses nicht genug / ihre Augen völlig zu eröffnen. So groß ist die Einfalt und Leichtglaubigkeit der Georgier !

Über dieß so richtete der König in Persien zwischen Teimuras und seiner Mutter / Retevan dedupali / das ist / der König in Retevan / welche damahls Wittwe ware / eine grosse Zwietracht an ; zumaln er den Teimuras überredete / wie sie gesinnet wäre / sich mit einem vornehmen Hauptmann (dessen sie sich wegen seiner Tapferkeit und trefflichen Staats-Erfahrenheit höchlich bediente) zu vermählen / und solcher gestalt trachten würde / ihn zuvor aus dem Weege zu räumen / damit sie das Reich einem andern Sohn in die Hände spielen mögte / den sie von ihrem zweyten Ehe-Herrn zu erlangen verhoffte. Hierauf liesse der einfältige Teimuras diesen Hauptmann / der eine Stütze und Seule des Landes ware / umbs Leben bringen / und nahm die Regierungs-Sorge / von seiner Mutter / auf sich selbst ; weil er aber noch sehr jung und unerfahren / dannenhero auch von dem Adel wenig geachtet wurde / so befand er sich in kurzer Zeit in einem höchst verwirreten Zustand ; dann der König in Persien feyerte nicht / den Zwietracht-Saamen in dieser Herrschafft auszusäen / und machte ihn / als ein Kind / täglich unter seinen Edelleuten verächtlicher. So oft diese am Persischen Hofe anlangten / bewies ihnen der König grosse Ehre / empfieng sie mit ungemeiner Freundlichkeit / gab ihnen herrliche Geschenke / und je mehr und mehr Religions-Freyheit. Welches alles ihnen dermassen wol gefiele / daß sie / durch diese Liebkosungen verzeiget / von der Huld und Gunst ihres natürlichen Prinzen nach und nach abwichen / dem König in Persien geneigt wurden / und endlich gar zu ihren Herrn begehreten / gleich als ob hierinn ihre höchste und grösste Glückseligkeit bestünde.

Nachdem der König eine Zeitlang diese Staats-Künste gespielt hatte / zog er endlich Anno. 1613. mit einem mächtigen Kriegesheer in Georgien / und eroberte dasselbe / unter dem Schein / weil Teimuras / ohne seine Bewilligung / die Fürstin von Chaurascian / des Lwarzabs Schwester / zur Gemahlin genommen hatte / welche doch / wie der König in Persien vorgabe / ihm selbst zu erst verlobet ware. Nachdem nun der König an den Grenzen des Landes sich befand / gebot er den beyden Fürsten / Teimuras und Lwarzab / daß sie in sein Lager kommen sollten / umb Rechnung ihres Ehuns zu geben / und die Braut mit sich zu bringen / die er vor allen Dingen vor sich begehrete ; da doch Teimuras die Heurath schon längst vollzogen hatte / welche er nicht mehr / als ein Ehrst / zu brechen gesonnen / wie zwar unter den Mahometanern gar gebräuchlich ist.

Die Georgis-Fürste wurde von den meisten Edelleuten verrathen / welche mit allem Willen den König den Weeg wiesen / und ihn ins Land brachten / ohne deren Anweisung er gar gewiß nimmermehr dahin würde gelanget seyn / weil das ganze Land sehr wol erwahret und einen beschwerlichen Zugang hatte. Hierüber wurden die Fürsten in ihren Gedanken sehr verwirret und wußten nicht / was sie thun und

und anfangen sollten/ bis endlich Luarsab / als der einfältigste / bey sich beschlosse / dem König zu gehorchen / sich zu ihm zu verfügen / und gänzlich zu ergeben. Hierauf schickte ihn der König nach Esterabad / an die Kaspische See / weit von Georgien / allwo der allda herrschende Chan ihn eine lange Zeit in Verwahrung behielt / wiewol er ihm einen ehrlichen Unterhalt verschaffte / und ihm Freyheit gabe / nach seinem selbst eignem Belieben hin und her zu gehen. Indessen damit dieses Land nicht ohne Regierung wäre / der König auch kein Kriegs-Volk hinein gehen zu lassen vorhatte / so sandte er einen Kairei oder Bagred Myrza dahin. Derselbe war zwar auch aus dem Fürstlichen Hause / aber ein Kene-gat in Persien / und von vielen Jahren her der Mahometanischen Secte zugethan. Umb das Jahr 1620. regierte ein Sohn dieses Kairei / der ein Mohr / und in dieser Secte geboren war / wiewol nicht als ein vollkommener Fürst / sondern nur als ein Vasall / oder der Kron Persien unterwürffiger Chan ; unerachtet der gröste Theil der Kriegsmacht unter der Regierung der Christlichen Fürsten stunde.

Nachdem nun indessen Fürst Luarsab etliche Jahre in diesem Zustand in Esterabad verharret / ließ ihn der König / damit er seiner Person besser versichert seyn mögte / nach der Landschaft Fars oder Persien bringen / allwo er ein wenig von der Hauptstadt Schiras in strenger Gefängnis verwahret wurde. Endlich als A. 1621. die Seinigen grosse Hoffnung hattē / daß er wieder zur vorigen Freyheit gelangen würde / und der König ihn an einem gewissen Tage vor sich sehen und Gnad erzeigen wollte / so ereignete sich das Gegentheil. Dañ als der König von einem vornehmen und mächtigen Georgier / einem Mahometaner und Feind des Luarsab / (zumahlen ihm vor diesem Luarsab versprochen hatte / seine Schwester ihm zu vermählen / welche er aber hernach verworffen und nicht mehr haben wollen) verstanden hatte / wie er wol nimmermehr mit Frieden das Land dieses Luarsabs besizen würde / so lang derselbe lebte / weil ihn sein Volk trefflich liebte / und nicht aufhörte zu hoffen / daß es ihn einsmahls wieder sehen würde ; oder weil der König sich vor einer Conspiration fürchtete / welche man zur selbigen Zeit entdeckt hatte / daß nemlich einige Georgier ihm nach dem Leben stünden ; dannenhero wurde beschlossen / diesen Dorn aus dem Weeg zu räumen / wordurch die Georgier aufs neue könnten aufgebracht werden ; daß also Luarsab in dem jenigen Kastel / wo er gefangen lag / mit einer Bogensennen erwürgt wurde. Waren solcher Gestalt dieser Mahometan / samt dem König in Persiē / die Haupt-Ursache an des Luarsabs / und des ganzen Georgiens Fall und Verwüstung / wordurch besagter Mahometan bey dem König zu grossen Ansehen gelangte.

Teimuras aber war etwas verschlagener / u. wollte durchaus nicht erscheinen / als er berufen wurde / sondern entschuldigte sich bey dem König / und ließ ihm zuentbieten / die Ursache seines nicht Erscheinens sey die Furcht vor sei-

ner Feindschafft gegen ihm / wiewol er sich vor dem König beleidigt zu seyn erachtete ; er könne und wolle auch seine Gemahlin dem König durchaus nicht schicken / zumahlen unter den Christen nicht gebräuchlich wäre / die einmahl beschlossene und vollzogne Heurath zu brechen ; so könnte er auch ohne sonderbare Ehren-Versetzung seine eigne Gemahlin keinem andern überlassen ; damit er aber sehen möchte / wie gehorsam er ihm seye / so schickte er ihm hiermit seine eigne Mutter und Schwestern / noch junge Fräulein / und seine zween kleine Söhne / Lavan und Alexander. Dieses stellte Teimuras deswegen also an / weil er wuste / daß die Königin Ketevan / seine Mutter / als eine kluge Fürstin / zum öfftern / als sie noch in Persien war / mit dem König gar wol auskommen / und sich in seinen Humor trefflich schicken konnte / dannenhero lebte er der guten Zuversicht / es würde dieselbe ihn gar leichtlich versöhnen u. zu friedlichen Gedanken bringen. Es war aber alles vergebens und umsonst / daß der König erzeigte sich ganz unversöhnlich / und dabey unermäßig verliebt in die Königin und Prinzessin Chuaraxiam / die er kurzumb zugeschicket habē wollte. Er wuste zwar wol / daß seine Anfordderung unrechtmäßig war / worein Teimuras nicht willigen könnte noch wollte ; doch wiederholte er immerdar sein Begehren / daß sich Teimuras Versöhnlich stellen / und seiner Macht gänzlich unterwerffen sollte ; weil aber derselbe nicht gehorchte / so behielt der König die Ketevan bey sich / und wollte sie durchaus nicht wieder zu rück kehren lassen ; ja er schickte sie endlich mit ihren Enkeln nach der Stadt Sciras / unter der Aufsicht des Imankuli / Chans von Sciras / und des Allaverdi Chans Sohns / eines Theils wegen der weiten Entfernung von Georgien / und dann weil er ein Georgier war.

Weil nun Teimuras halsstarrig aussen bliebe / so führte der König sein Heer zu Feld / um damit in Georgien / oder in die Landschaft Kacheti / so dem Teimuras unterworffen war / zu treten / worzu ihm viel ungetreue Edelleute guten Vorschub thaten / weil sie hofften / hierdurch vom König grosse Ehre und Gunst zu erlangen.

Indem nun Teimuras ohnversehens die Straffe ihm ob dem Nacken schweben sahe / und kein Kriegs-Heer zum Widerstand auf den Beinen hatte / noch ihm auch einige Zeit übrig war / eine Armee zusammen zu bringen / viel weniger sich den Seinigen vertrauen dorffte / so nahm er die Flucht zu seinem Vortheil / und zog mit seiner Gemahlin und einem grossen Comitatz der Christen in das innerste und zu seiner Flucht bequemste Land Imereti / allwo er sich anfangs bey dem Fürsten daselbst / und hernach noch weiter ins Land hinein bey denen von Odisci oder Dadian aufhielte. Viel Edelleute ergaben sich indessen / durch eitle Hoffnung hierzu ange-reizet / dem König in Persien / verlaugneten ihren Glauben / u. nahmen Dienst unter seiner Armee. Etliche andere aber / die solches nicht thun wollten / und doch keine Zeit zu fliehen hatten /

hatten / wurden mit Gewalt gefangen / und blieb alles Volk / in ungehlicher Menge / dem Überwinder zum Raub. Als die Persianer ins Land kamen / und die festen Plätze besuchten / auch was die Georgier hätten ausrichten können / wo sie einig gewesen wären / und ihre Sachen mit guter Ordnung fortgeführt hätten / so trachteten sie nicht allein das Land nicht zu behalten / als dessen Raubigkeit ihnen unbewußt ware / sondern auch je eher je besser mit ihrem Kriegs-Heer wieder daraus zu rücken / und dasselbe unverzüglich in Sicherheit zu bringen.

Und ob sie gleich / wie gedacht / das Land nicht behalten konnten / so wollten sie doch gleich wol eine so schöne Beute von so vielem Volk / das sie bekommen hatten / nicht gerne verlieren / als welche vielleicht wol mehr als das Land selbst wehrt ware. Dammhero wurden die Georgier sämtlich gezwungen aus ihrem eignen Vaterland zu gehen / und sowol Männer als Weiber / Edle und Uedle / Grosse und Kleine mit allen ihren Gütern / so viel sie tragen konnten / mit fortzuwandern.

Die Georgier werden aus ihrer Landschaft nach Persien geführt.

Des Königs Armee zog hinter ihnen her / und brachte sie in grosser Eil in Persien / allwo sie hernachmahls hin und wieder in die Landschaften vertheilet wurden / welche sehr ferne von Georgien lagen / und einer Bevölkerung höchstbedürftig waren. Auf solche Weise wimmeln heutiges Tages die Landschaften Persien / Kirman oder Karmania / Masanderan an der Kaspischen See / und viel andere Länder des Persischen Reichs von Georgischen Einwohnern und Cirkassiern ; dann es wurden viel Cirkassier / die vorhin aus Cirkassien gezogen / und sich in der Landschaft Kacheti häuslich niedergelassen / auch neben andern Georgiern ihres Fürsten Unterthanen worden waren / in diesem unruhigem Wesen gleichfalls in Persien gebracht / und in unterschiedliche Plätze vertheilet. Heut zu Tage leben sie als freye Leute im Persischen Lande / gleichwie des Königs andere Unterthanen / und bewohnen viel Ort / meistentheils aber halten sie sich in Farsistan u. Masanderan auf / und zwar nicht allein in etlichen Städten / oder einem Theil eines und andern Landes / sondern in der ganzen Landschaft / allwo man fast keine andere Leute und Einwohner als sie findet. Sie ernehren sich vom Land-Bau / welchen ihnen der König eingeräumt hat / davor sie ihme / gleichwie die andern Mahometaner gewisse Schatzung entrichten / welche aber gar leidlich zu seyn pfleget.

Unter diesen bleiben die gemeinen Leute / welche den größten Hauffen austragen / bey nahe alle der Christlichen Lehre zugethan / wie wol mit vielen Irthümern vermischet / die weil sie keine Priester noch Lehrer haben / wodurch sie könnten unterwiesen werden ; dann die jenigen / so vorhanden sind / können einer so grossen Menge nicht vorstehen / welche in so vielen unterschiedlichen Orten zerstreuet leben ; ja wann auch gleich hin und wieder etliche angetroffen werden / so sind sie dermassen ungeschickt und unwissend / daß sie nirgendzu dienlich sind. Die Edelleute aber / welche nicht gewohnt waren viel zu leiden / und meisten-

theils So. daten abgaben / nahmen eines theils durch Staats-Sucht hierzu angereizet / und anderntheils aus Verlangen / bey dem König einige hohe Gnade zu erlangen / die Mahometische Secte an / dann der König pflegte sich insgemein gegen diejenige gar mildthätig zu erzeigen / welche sich zu seiner Lehre bekenneten ; theils aber wurden hierzu gezwungen / wo sie anders nicht vor Hunger verschmachten wollten.

Derer Anzahl nahm in des Königs Armee dergestalt zu / und wurde durch das kluge Verfahren des Königs Abas / (dessen Absichten jederzeit ware / die aufgeblasnen Quizilbasci mit denen Fremdlingen / die man Knechte nemte / je mehr und mehr zu vermischen) täglich dermassen verstärkt / daß man A. 1622. über 30000. Georgier zehlte / worunter die Menge der Cirkassier und einiger frembder Armenier nicht einmahl gerechnet wurde / welche insgemein / als verlaugnete Christen / gleich denen Fremdlingen und Knechten sich kleiden / und unter dieselbe vermengt werden. Etliche unter diesen Georgiern hatten die höchsten Aempter / sowol im Lager / als in der Burgerlichen Regierung des Landes zu verwalten / wurden hernachmahls gar zu Sultanen und Chanen erwehlet / und kamen zu allen andern hohen Aemptern. Auser den gedachten Georgiern aber / welche frey in Persien leben / ist ihrer eine ungehliche Menge / und nicht allein von gemeinen Leuten / sondern auch derer vor Adel / bey der Ankunft der Persianer in diesem Lande / in eine elende Slaverrey gerathen. Derer Anzahl dazumahl so groß gewesen / daß kein Haus in Persien oder dessen ganzen Reich ist / wo nicht Georgische Slaven / sowol Männer als Weiber / sollten gefunden werden.

Es ist kein grosser Persianischer Herz allda zu finden / der nicht einen Georgier zum Aufwartter seiner Frauen hätte / zumal die Georgier insgemein schöne und wolgestalte Leute sind.

König Abas selbst hat ihrer sehr viel an seinem Hofe / sowol Manns- als Weibspersonen / und wollte fast sonst niemand als sie um sich gedulden. Diese elende Menschen aber / welche fast alle in die Slaverrey geriethen / haben entweder aus Liebe oder Zwang ihren Glauben verlaugnet / oder sich zum wenigsten also gestellet / als ob sie den Glauben verlaugnet hätten.

In dieser Versekung / oder diesem Auszug aus der Landschaft Georgien / wurde erbarmlich mit den Einwohnern gehandelt. Das Morden / Rauben / Schänden und dergleichen abscheuliche Thaten / wurden ohne Scheu getrieben ; Die Kinder wurden von ihren eignen Eltern aus Verzweiflung erwürgt / oder in den Strömen ersäuffet / andere / die nicht lange / Alters- oder Krankheit halber / mehr leben konnten / wurden von den Persischen Soldaten an die Landstrassen hingeschmissen / und den wilden Thieren zur Speise überlassen / oder von den Pferden und Kamehlen der Armee zertritten / also daß man eine ganze Tagreise über die todten Leichen wandelte.

Die Väter wurden von ihren Kindern ; Männer und Weiber von ihren Brüdern und

Schwe-

Schweftern genommen und in unterschiedliche weit-entlegne Landschafften verführet/ohne einige Hoffnung / jemahls wieder zusam zu kommen. Manns- und Weibs-Personen wurden bey und in dieser Begebenheit in grosser Menge verkauft / ja man bekam sie um einen weit geringern Preis als die Thiere zu kauff.

Nachdem Teimuras viel Tage in dem Land eines andern Georgiers flüchtig umher geschwärmert hatte / begab er sich endlich in die Türken / allwo er etliche Jahre sich aufhielt / und das Regiment über die Stadt Kogni samt einem Stück Landes von Kappadocia überkame / allwo sich meistentheils Griechische Christen aufhielten / und er selbst eine Zeitlang sich enthalten hatte.

Von der Zeit an / trachtete Teimuras sich an dem König in Persien zu rächen / und wieder in sein Land zu kehren / wie er dann nach langem Anhalten / A. 1618. ein mächtig-Heer von Türken und Tartern auf die Bein brachte. So hatte er auch vor sich selbst seine Kriegs-Truppen / welche meistentheils vom Georgischen Adel bestanden / der sich auf seine Seite begeben hatte ; Item noch sehr viel andere / die ihm jederzeit mit grossem Eifer in allem seinem Unglück und widerwärtigem Zustand getreu verblieben waren. Diese von Adel führten auch ihre Gemahlinnen / gewaffnet zu Pferd sitzend mit sich / welche / nebenst ihren Eheherren / diesem Fürsten zu Ehren / sich trefflicher Thaten unterfiengen.

Es zog aber Teimuras weit tieffer in Persien / als jemahls einig anders Türkisches Kriegs-Heer sich wagen dorffte / und kam er endlich fast gar bis an die Stadt Ardebil.

Diese Stadt / weil sie von den Persianern vor einen heiligen Ort wegen der Begräbnissen ihres vornehmsten Heiligen Scheich Sofi / und des heut zu Tage Regierenden Hauses / trachtete Teimuras gänzlich zu zerstören / und also wegen der verwüsteten Kirchen in Georgien Rache zu üben.

Die Sache ware Türkischer Seits also angestellt / indem Teimuras sich also erzeigte / so sollte der Serdar oder Feldherr Ali Bassa mit einem andern Heer von 300000. Mann sowol Türken als Tartern von einer andern Seite dem König in Persien zu thun geben. Er hatte von dem Grossen Herrn den ernstlichen Befehl erhalten / Ardebil in seine Hände zu bekommen / den Teimuras Chan und Delli Melik wieder in ihre Herrschafften einzusetzen / indem bequemen Platz Karabag zu überwinden / die Landschaft Scervan wieder zu erobern / und die Hauptstadt Schamachie einzunehmen und mit Guarnisonen zu versehen.

Dieser Zwyte war ein Melik oder Armenischer Herr / und vor diesem ein Christ / hernach aber ein Renegat und Lehennann des Königs in Persien / wider den er sich empörete ; dann der König hatte ihm befohlen / alle Armenische Christen nach Ferhabad zu führen. Dieser dagegen brachte sie nach Georgien / allwo er sich mit Teimuras Chan conjungirte / und sich beyde unter den Schutz der Tür-

ken begaben ; daß also Melik ein strenger Feind des Königs von Persien wurde / und selbst in eigener Perspn in dieser letzten Schlacht sich befande. Man nannte ihn Delli Melik / das ist / den Sinnlosen Melik / weil er sehr eigensinnig war / und oftmahls nur mit dem König in Persien sein Gespött triebe.

Mittlerweile kamen in das Türkische Lager zween Kapigi des Grossen-Herzn in grosser Eil von Constantinopel zum Serdar oder Feldherzn der Türken / welche ihm anzeigen / er sollte sich auf das schleunigste mit dem Persianer vertragen / und alsobald wieder nach Constantinopel umkehren / zumahlen die Europæer ihn an andern Orten überzogen hätten.

Wurde also diese grosse Zurüstung der Türken dazumahl zu nicht / mit grossem Verlust vieles Volks / und kehrten die Persianer wiederum sieghaftig zu rücke.

Teimuras zog auch wieder in sein Land / welches er von dem Türken zu regieren überkommen hatte. Die obgemeldte Fürstin oder Königin Ketevan / des Teimuras Mutter / bekame zu Sciras eine ehrliche Unterhaltung / und bliebe mit allen den Ihrigen (zumahlen sie viel Manns- und Weibs-Personen zu ihrem Diensten hatte) standhaftig bey dem Römischen Catholischen Glauben / den sie / so viel sie wußte und konnte / mit grossem Eifer unterhielte. Sie hatte jederzeit eine Kapelle voller Bilder und kostbarer Gefäße / Bücher und Messgewänder bey ihr / die sie mit andächtiger Ehrerbietigkeit verwahrte ; Sie hielt aber keinen Priester oder Geistlichen von den Ihrigen hierzu tüchtig ; dann denjenigen / der zuvor um und bey ihr ware / und einig Geistlich Ampt bekleidete / hatten die Mahometaner / weil er ein guter Christ ware / zu Sciras verbrennet.

Die gemeldten zween Fürsten / Levan und Alexander / ihre Enkel / wurden jederzeit von ihrer Gegenwart entfernt / also daß sie dieselbe / als ihre Großmutter / niemahls zu sehen bekamen / wiewol sie in einer Stadt waren / damit nemlich die Großmutter diese ihre beede Enkel nicht möchte von der Mahometanischen Secte / worinnen sie der König unterweisen lieffe / abwendig machen.

In dem gedachten Jahr / als der Fürst Luarsab in der Gefängnis getödtet wurde / lieffe der König diese beede Fürsten / der Großmutter unwissend / verschneiden / und that ihnen im übrigen nichts / zumahlen er nicht gesonnen ware / sie tödten zu lassen. Dieß ist zwar eine solche That / welche von uns vor grausam und unmenschlich gehalten wird ; Bey den Barbaren aber / in Ansehen des Rationis Status / auf viel Weis und Wege zugelassen ist.

Diese Kinder liessen ihren Unwillen wegen dieses Unfalls genugsam mit Worten verspüren : Sind wir dann / sagten sie / schuldig an unsers Vatters Mißhandlungen / die er vielleicht wider den König mag begangen haben ? Allein alles Reden und Entschuldigen ware vergeblich und umsonst / und konnte sie nichts von diesem ihrem Unglück befreyen. Dieses hat



Scala Sexaginta millaria

Abbaschi hodie Abbassa

CAUCASUS

Muraille de Soixante milles pour arrester les incursions les Abbasis

Pays des Abasas ou Abasas

PONT EUXINUS

TABULA COLCHIDIS HODIE MENGRELIE

Hiplchman scul.

Partie des etats de Guriel et de George autrem Imereti ou baschia caucase

hat aber der König deswegen gethan/ damit er sich ihrer Personen desto besser versichern/ und ihnen gänzlich/ nebens der Hoffnung Kinder zu erzeugen/ allen Muht und Begierd benehmen möchte/ welche sie mit der Zeit etwan sollten überkommen können/ wieder in ihren väterlichen Standt zu treten.

Man giebt vor/ es seye A. C. 1624. den 22.

Die Landschaft Guriel.

Südwärts von Mengrelien/ und über der Schwarzen See/ an den Grenzen Kappadociens/ Erabizonde und Kogne liegt die Landschaft Guriel/ ein Theil/ wie Della Valle will/ von Kappadocien oder von Kolches. Guriel liegt Südlicher von Imereti

Odisci/ oder Mengrelien/ vor Alters

Kolchis genannt.

Dies Land/ welches die Alten Kolchis genennet/ wird heutiges Tages von den Inwohnern Dadian oder Odisci/ und von den Türken Mengrellie und Mengrelien oder Mingrelien geheissen. Es grenzt gegen Osten durch den Strom Faso oder Faso/ von den Inwohnern Kione genannt/ an die Landschaft Imereti oder Basciaciuk; von Süden an Guriel; von Norden an das Land der Abkassier/ durch den Strom Koddors: hat gegen Westen zu Grenzen die Schwarze See und die Cirkassier mit hohen Bergen zwischen beyden; liegt gegen Nord-Osten/ nahe bey dem Berg Kaukasus.

Niger und Ananias stellen zu Grenzen von Osten Georgien; von Westen ein Eck der Schwarzen See; von Norden das Asiatische Sarmatien/ die Astrakanische Tartern/ des Czars Unterthanen/ die Katakier und Cirkassier; von Süden einen Theil von Kappadocien und das Land Trebezonde/ nach der Seite des Schwarzen Meers/ und einen Theil von Groß Armenien. Man kan von Constantinopel in acht Tagen zu Schiff in Mengrelien kommen. Ist die beste und volkreichste Landschaft von ganz Georgien.

Die Luft des Lands ist sehr feucht/ wegen seines Lagers/ dann an der einen Seiten hat es den Berg Kaukasus/ woraus sehr viel Ströme hervor kommen. Die Büsche und Wälder wormit es bewachsen ist/ verhindern die Bewegung der Luft/ und die nahe gelegne See/ samt den Winden/ die von denselben herkommen/ bringen fast immerwährenden Regen. Es fällt auch allda der Thau sehr dick. Diese feuchte und beschlossene Luft pflüget zur Sommers Zeit sehr ungesund zu seyn/ und viele Krankheiten/ insonderheit unter den Fremden/ zu verursachen/ welche des Sommers die niedn Dexter müssen verlassen/ und in der Höhe bleibe/ auch keine Früchte essen. Die Inwohner sind gemeinlich mit der Milzkrankheit behaftet/ welche sich leichtlich in eine Wasserfucht verändert/ wo man nicht zeitlich Arzney Mittel gebrauchet. Drey- und vier tägige Fieber sind allhier sehr gemein/ und den Herbst über grassieren stets anhaltende starke Fieber. Alte Leute sterben gemeinlich an Abkräften und Engbrüstigkeit/ junge aber an der

des Herbstmonats/ diese Königin Ketevan/ in der Stadt Schiras/ als sie viel Jahr allda gefangen gehalten worden/ wegen Beständigkeit ihres Glaubens/ woron sie sich nicht wollte abtreiben lassen/ ums Leben gebracht worden.

Es hatte Zeimuras hernach mit seiner zweyten Gemahlin andere Söhne und Töchter gezeuget und überkommen.

als Mengrelien. Dieses Land wurde Anno Christi 1620. regieret von einem der zweyen leztern Fürsten/ welche aber nicht vom alten Königlichen Geblüt herstammten. Er hiesse Jese. Der andere Fürst herrschete über Mengrelien.

Gelb- und Schlassucht. Die Kälte ist auch sehr gros. Und ob man sie schon nicht stark hat/ als nur zu Ende des Wintermonats/ so fällt gleichwol unterweilen sehr viel Schnee/ und zwar bis in den Grasmonat. Das Land ist an See-Ufer sehr morastig/ Landwärts ein aber ziemlich hügelicht.

Mengrelien wird mit unterschiedlichen Strömen durchschnitten/ die (gleich wie fast alle grosse Asiatische Ströme) ihre Hauptquellen im Berg Kaukasus haben/ und ihre Ergießung in die Schwarze See verrichten. Der erste unter alten nach Osten ist derjenige Strom/ den die Alten Fasis genennet/ die heutigen Schreiber aber Faso oder Fas/ und die Scythen/ nach Theuers Bericht/ Debassetcha/ die Inwohner aber Kione heissen. Dieser ergießet sich/ wie Prokopius meldet/ mit einer solchen Gewalt in die See/ daß gerad gegen seinem Mund über/ das Wasser in der See nicht salzig seyn solle; so kan man allda auch einen guten Vorrath an frischen Wasser bekommen/ ob man gleich deswegen nicht zum Mund dieses Stroms kömet. Das Gegentheil behaubtet Agricola/ und sagt/ sein Lauff geschehe mit keiner Gewalt. Nach Erforschung aber des Jesuiten Archang. Lambert/ welcher denselben vielmahls gesehen hat/ ist dieser Strom Anfangs in seinem Lauff sehr schnell/ wann er aber auf die Ebne gelanget/ so ist sein Lauff ganz sacht/ und fast nicht zu verspüren/ von was vor einer Seite er komme. Es ist wahr/ daß sein Wasser sich mit dem See-Wasser nicht vermenget/ weil es wegen seiner Leichten über dem salzigtem hinfließet. Dieses Wasser ist Blenfärbig/ wegen des Sandes (wie Arrianus meldet) der mit demselben vermischt ist. Wann man es aber eine Zeitlang stehen und gefallen läset/ so ist es das beste Wasser von der Welt. Dannenhero die Alten ihre Schiffe entlastet/ und mit diesem Wasser angefüllet/ welches sie vor gewichtig gehalten/ und einen guten Fortgang ihrer Schifffahrt dardurch zu erlangen verhoffete.

Der Strom Faso begiebt sich in die See durch zween Ausflüsse/ zwischen welchen er eine Insel machet/ welche von den Alten Ca genennet worden. Ober es machen vielmehr die

P. Archang.
Lamberti.

Grenzen.

Luft.

Flüsse

Flüsse Epane und Hippa / die sich beyde in den Strom Faso ergießen / die hangende Insel Ea. Auf dieser Insel baueten die Türken A. C. 1578. eine Festung.

Zu dieser Zeit hat der Türkische Kaiser Amurat dem Persianer die Stadt Teflis entzogen / welche er vor einen trefflich-bequemen Haven hielte / mit guter Art und Manier zur Eroberung Persiens seine Truppen anmarchiren zu lassen / und sich der Stadt Kolatis völlig zu bemächtigen / welche der Eingang und Schlüssel des Landes von dieser Seiten ware. Seine Galeen führen den Strom hoch hinauf: Die Georgier aber / welche ihrer am Eingang des Stroms / da er am engsten ist / warteten / begegneten ihnen dermassen ungestümig / daß sie wieder zu rück nach den Mund dieses Stroms kehren mußten / allwo sie diese Festung erbaueten. Der heutige Fürst des Landes ließe dieselbe schleiffen / und hatte 25. Stück davon zur Beute bekommen. Die Officier / welche es mit dem Türkischen Kaiser hielten / berichteten die Eroberung dieses Plazes nicht nach Hofe / sondern ziehen noch heutiges Tages die jenigen Gelder ein / die sie zuvor bekamen / als ihre Guarnison noch im else ware. Über der Insel ist der Strom eine halbe viertel Meile breit. Die Ufer sind mit schönen Bäumen bepflanzt / und werden stark von Fischern besucht / welche allda die Störe zu fangen pflegen. Etwas weiter und höher den Strom hinauf / findet man viel kleine Inseln / deren eine um die andere bewohnt wird. Ein jedes Haus hat eine kleine Barque / aus dem Stamm eines harten Baums / welche auch die Weibspersonen auf dem Wasser regieren können. Man kan gar leicht an diesem Ort über den Strom fahren. Arrianus / welcher auf Befehl des Kaiser Hadrians denselben aufgesucht / meldet in einem Schreiben / er habe an der linken Seiten seines Mundes in einem Tempel die Bildnis der Göttin Rhea gesehen. Dieser Tempel ware dieser Jungfrauen zu Ehren erbauet / zu Kaisers Zenons Zeiten / und vielleicht hat hievon der Name Kecas seinen Ursprung bekommen / den die Mengrelier denen Ufern der Ströme zu geben pflegen.

Auf den Strom Faso folgt der Fluß Sceni- Skari / oder der Pferd-Fluß / deme die Griechen gleichfalls den Namen Hippus / das ist / Pferd / gegeben haben / und zwar wegen seines schnellen Laufes. Arrianus und alle Landbeschreiber / die ihm folgen / setzen zwischen dem Faso und Sceni noch mehr andere Ströme; sie finden sich aber hierinn betrogen / dann es ist gewiß / daß der Sceni der Erste unter den Flüssen allda ist / der sich in den Faso ergießet. Es kommen auch die Flüsse Abascia und Tachut in den Faso. Der Fluß Abascia wird vom Strabo Glaukus / und der Tachut vom Arrian Sigame genennet / wiewol er denselben erst nach Kopo setzt. Es ist heutiges Tages noch allda ein Ort / Sinagi / wordurch dieser Strom fließet / und davon er seinen Namen bekommen. Was den Fluß Kobo betrifft / so wird derselbe von den Inwohnern heutiges Tages Ciani Skari / und in den Karten Ci-

neus genennet / nach einem Bolt / welches an dessen Ufern wohnt / und oftmahls in Mengrelien reiset / die Handtschaft allda zu treiben.

Hierauf folget der Fluß Enguria / vor Alters Asteltes genannt / dann Arrianus setzt ihn nahe zum Cianeus. Er fällt mit grosser Geschwindigkeit aus den Bergen / welche von den Einwohnern Souani genennet werden / und geschwillt durch das Schmelzen des Schnees von diesen Bergen dermassen auf / daß man denselben ohne Barquen nicht überfahren kan / denn je wärmer es allda ist / je frischer ist dieses Wasser / das im Fortlaufen zwischen den Kieselsteinen sich reiniget / und sehr hell und klar wird.

Es giebt allda sehr viel Forellen / welche die Einwohner mit hölzernen Angeln fangen.

Man fängt auch sehr viel Störe / zumahlen das Wasser sehr tief ist.

Auf den Enguria folget der Fluß Heti / der in den Karten nicht angemerkt wird / vielleicht weil er so klein ist; jedoch ist er von der Fischerey eines sonderbaren Fisches wohl bekannt. Er ergießet sich in das Schwarze Meer / an einem Ort / Gahbidas genannt.

Auf den Fluß Heti folget der Fluß Ochums / welcher durch einen Ort / Tarsen genannt / fließet. Vielleicht kommet hiervon der Name Tarsura / worunter er in den Karten angeudet wird. Nach diesem kommt man zum Fluß Echalis.

Nach dem Fluß Echalis bekommt man zu sehen den Fluß Moquis / der seinen Namen von der Stadt Moquis und dem Bistum Moquis entlehnet / wordurch er fließet.

Der letzte Fluß heisset Koddors / vor Alters Korax genannt / welcher Mengrelien von den Abkassiern scheidet / gleichwie der Fasis Mengrelien von Guriel und Georgien trennet.

Daß der Fluß Koddors der alte Korax sey / erhellet hieraus / dieweil er / nach der Alten Bericht / dem Kolchos an der Seite zu einer Grenze dienet.

An vielen unterschiedlichen Orten in Mengrelien werden See gefunden / insonderheit an ebenen Orten. Die Erde erschüttert / wann man zu Pferd reitet / als ob sie unten hol wäre / welches kein kleiner Beweis ist / daß das Kaspische mit dem Schwarzen Meer vereinigt seye und Gemeinschaft habe. Und ist zu merken / daß man in diesen zweyen Meeren einerley Fische findet / dann man fängt viel Stör im Schwarzen / und auch im Kaspischen Meer.

An den Ausflüssen des Stroms Faso und Enguria werden viel Störe gefangen / nemlich vom Graß-Monat an / bis in den August-Monat. Es werden allda dreyerley Gattungen gefunden; Die Eine heisset man Zukki / und hat derselben keiner über 50. Pfund. Sind besser von Geschmack als die andern / und werden an den Königlichen Hof gebracht / und in die Speiskammern gelegt.

Nach des Jesuiten Archange Lamberti Bericht / ist dasjenige wahr / was Aldrovand schreibt / daß dieser Fisch nichts isset von demjenigen / was man andern Fischen zuwirft; sondern er lebet vom Schlamm / den er lecket /

und an denjenigen Orten des Ufers versammelt / wo er sich aufhält ; Er beißt auch nicht an den Angel / und kan nicht anders als mit Netzen gefangen werden.

Die Zweyte Gattung heisset Angiakia / und ist nicht viel von jetzt beschriebener unterschieden / aufer am Haut ; das Fleisch ist nicht so gut / und ist der Fisch viel grösser.

Die Dritte Gattung / Poronci genannt / ist noch grösser / und unterweilen so groß als ein Büffel. Der Fisch ist so leckerhaft nicht / als obig-beschriebene. Sie schneiden diese Fische in Stücke / deren eines zwey flache Hände groß ist / welche sie einsalzen / und in der Sonnen dörren. Diese Stücke werden Moroni genennet.

Von den Eyern dieser dreyerley Stör wird Kawiaar oder Kawial gemacht. Sie besprengens mit Salz / wann sie solche in hölzerne Gefäße gethan haben ; setzens alsdann in die Sonne / und rührens zum öfftern des Tages um / und nachdem sie sich ein wenig zusammengesetzt haben / so thun sie solche wieder in andere Gefäße.

Der kleine Stör / Zutki genannt / giebt mehr Eyer / als die andern. Man wirfft nichts von diesem Fisch hinweg / als die kleinen flachen Schuppen / welche an der Haut sich befinden. Er hat keine Gräte / sondern an statt derselben etwas Kropelichts eines Fingers dick / welches vom Kopf bis zum Schwanz sich erstreckt / und seinen ganzen Körper ausmacht.

Wann man den Stör zu Stücken schneidet / und dieses Kropelichte Wesen davon thut / so siehet es aus wie ein Darm / und dehnet sich auch also. Hernach dörret man sie in der Sonnen / welche alsdann zur Fasten-Zeit den Römisch-Catholischen zur delicaten Speise dienen. Vom Bauch des Störs wird Leim gemacht / den man den Fischleim nennet. Die Fischer haben gewisse Zeichen / wordurch sie die Zeit / diesen Fisch am besten zu fangen / gar sühlich abnehmen können.

Der Stör trägt Verlangen nach frischem Wasser der oberührten Ströme / welches vom geschmolzenen Schnee darein kommet / und verlässet er deswegen andere Ort in der See / damit er solch Wasser in bemeldten Strömen finden möge. Man siehet diese Fische oftmals fünf oder sechs Schuh hoch über dem Wasser springen ; und wann derer Anzahl groß ist / so erfreuen sich die Fischer eines guten Zugs.

Der Stör wird auf folgende Weise gefangen : Ein jeder Fischer hat einen Nachen / und ein Netz / das so lang als der Nachen ist / nemlich ohngefähr 40. Palmen. Im Mund des Stroms lässet man das Netz mit daran gebundenen Steinen bis auf den Grund niedersinken / damit es sich nicht weg begeben möge. Die zwey Ende des Netzes sind an zwey Seile fest gemacht / welche von zweyen Männern gehalten werden / deren Einer vorn / der Ander aber hinten im Nachen stehet. Wann sie den Stör im Netz fühlen / so holen sie geschwind das unterste Theil vermittels der zweyen Seile herauf / und ziehen den Fisch in den Nachen /

alsdann werffen sie ihme geschwind einen Strick um den Hals / und ihn also wieder in die See / worinn sie ihn also gefesselt eine lange Zeit bey dem Leben erhalten können.

Man fängt allda noch einen andern Fisch Suia genannt / dem die Türken den Namen Kalkan Baluch geben / ist so viel gesagt / als ein Schild-Fisch / dann er ist wie ein Schild gestaltet / und mit kleinen Schuppen bedeckt / hat zwey Augen an einer Seite / wo er graufärbig ist ; an der andern Seiten aber ist er fast ganz weiß.

Man fängt diese Fische in der offenen See mit Netzen / welche nicht über eine Mannslänge breit sind ; wiewol sie sich sehr lang befinden ; selbige lässet man bis auf den Grund sinken / wo sich dieser Fisch aufhält. Diese Fischerey währet vom Winter-bis in dem Gras-Monat.

Es wird über diese / noch ein anderer Fisch / und zwar von zweyerley Gattung / gefunden ; Eine wird von den Italiänern Tecaló / und die Andere / so etwas kleiner / Kokoba genennet. Wird nur des Winters gefangen. Der andern kleinen und gemeinen Fische ist hier unndthig zu gedenken.

Unterweilen siehet man in dieser See sehr viel Heringe / und in je grösserer Menge sie erscheinen / je einen reichern Störfang pflegen die Fischer zu hoffen ; da hingegen / wo man wenig Heringe siehet / auch der Störfang schlecht zu seyn gemuthmasset wird.

A. C. 1642. hatte die See eine grosse Menge Heringe zwischen Erebezonde und dem Land der Abkassen ausgeworffen / also daß der Strand drey Palmen hoch / als ein Ball / damit bedeckt ware.

Allda sind auch Austern / welche von den Fischern wieder in die See geworffen werden / wann sie solche in ihre Netze bekommen. Etliche Sorten haben unterweilen inwendig rothe Perlen / dergleichen auch / wie Plinius schreibt / in dem Thracischen Bosphorus gefunden werden.

In den Strömen werden unzählich viel Forellen angetroffen.

Man hat zweyerley Art von Forellen ; Die eine Gattung heisset man Kalmakka / ist ziemlich klein ; Die Andere grössere / wird Aragoli genennet. Die Kleinen werden auch in der Nordischen See gefangen / die Grossen aber nur in den Strömen.

Man findet allda auch allerhand Wildpret / insonderheit Fasanen. Dieser Vogel entlehnet seinen Namen vom Strom Fasis / an dessen Rand man denselben findet / wiewol man ihn auch durch das übrige ganze Mengrelische Land gleichfalls antrifft. Von hier brachten / wie Martialis schreibt / die Argonauten diese Art Vögel in Griechenland.

In Mengrelien hat man keine Feldhüner / obgleich derselben in dem nahe-gelegnen Georgien sehr viel gefunden werden ; sie würden auch in Mengrelien schwerlich bleiben können / weil sich allda unzählich viel Raubvögel enthalten / welche von allerhand Gattung in den nahe gelegnen Bergen des Kaukasus ausgebrütet

brütet werden. Daß also dieses Land nicht allein die Menschen/ sondern auch die Vögel/ die von Rauberey sich nehren / erziehet und heeget.

Unter allerhand Raubvögeln giebt es insonderheit auch Sperber allda / welche man gemeinlich in acht Tagen zur Jagt abrichtet/ und Wachteln fangen lästet.

Fast ein jeder Einwohner hat seine Sperber in der Wachtelzeit / und zu Anfang des Winters ; und damit sie ihnen nicht viel Kosten mögen zu unterhalten / so geben sie ihnen Freiheit/allenthalben umher zu fliegen und ihre Speise zu suchen. Unter unterschiedlichen Arten von Falken/die sie halten/sind die Weisesten mehr und höher geachtet als die andern. Der Landsfürst aber will sie nur allein haben; die andern aber sind jederman zu halten erlaubt.

Die Adler sind sehr gemein/ man fänget sie nur wegen der Flügel/als welche ihnen dienen/ daß man sie an das Ende ihrer sehr langen Pfeile setze. Man siehet allda vielmahls viel ganz neue Arten von Vögeln. Der Fürst ist darauf sehr erpicht / und wohl abgerichtet. Er hat seine Bogler an unterschiedlichen Orten/dieselbe aufzufangen / und ein schön Vogelhaus erbauen lassen / in dessen Mitte ein Wasserwerk ist / allda werden die seltsamsten Vögel von allerhand Gattung unterhalten.

Als der Fürst einmahls sich mit den vornehmsten Landständen über einer wichtigen Sache berathschlagte / fügte man ihm zu wissen/wie ein ganz ungeweiner Vogel erschiene wäre. Hierauf verliesse er so bald den Raht/ setzte sich zu Pferd / und strebte diesem Vogel nach. Sobald er denselben gefangen/liesse er der ganzen Versammlung denselben sehen / und hernach ins Vogelhaus zu den andern raren Vögeln sperren.

Es ist in Mengrelien kein Mann so arm / er hat gleichwol ein Pferd / dann solches kostet ihn nicht viel zu unterhalten. Etliche Edelleute haben deren 200. Der Fürst selbst hat 2000. Man führet sie alle Jahr ins Felde.

Man beschlägt sie nicht / als zu Kriegszeiten; dann sonst ist an diesen Orten/wo alles eben / und keine Steine gefunden werden/diese Sorgfältigkeit nicht vonnöthen.

Die Schafe sind allhier nicht zum fruchtbarsten / weil das ganze Land sehr feucht ist. Die Wolle ist trefflich gut.

Man findet im Gebürge Leoparden / derer Häute man sehr hoch achtet / als welche ihren Pferden vor Harnische dienen.

Im Gebürg enthält sich auch ein Thier / das mit der einen Helfft eine Weiß / mit der andern aber einen Hirschen vorstellet / welchem Letztern es auch/der Größe nach/gleich ist / es hat Hörner wie eine Ziege/welche hinterwärts eingekrümmet sind / die Farb ist das Mittel zwischen Schwarz und Aschen-Farb. Das Fleisch von diesem Thier ist trefflich leckerhaft / und wird höher geachtet als Hirschen-Fleisch. Dergleichen werden auch in Eirkassien gefunden.

Über diese jetzt-erzehlte werden auch allerhand

wilde Thiere gefunden / die man in Europa siehet / und sonderlich viel Bären / darunter auch ganz weisse anzutreffen / sonderlich auf dem Berg Cypais / ob er gleich von andern abgetheiden ist / und darauf kein Schnee fällt ; daß man also diese weisse Bären billig vor eine sonderbare Art halten mag. Diese weisse Farbe kommt ihnen auch nicht vom Schnee her / weil man auf dem Berg Kaukasus / der allezeit mit Schnee bedeckt ist / dergleichen Bären gar nicht findet.

An den Grenzen der Abkassier sollen sich wilde Büffel enthalten/ wie auch viel Wölffe/ welche wol ganze Truppen Pferde zu schanden machen würden / wann diese nicht so arglistig wären / sich ganz eng ineinander zu schliessen/ ihre Füllen in die Mitte zu stellen / und dem Rücken denselben zuzukehren.

Weil nun die Wölffe auf solche Weise ihnen nicht öffentlich beykommen können / so verstecken sie sich hin und wieder / und lauren auf sie / fallen sonderlich die jenigen an / welche vom Truppen abweichen / würgen sie / und pflegen sie alsdann des Nachts zu verzehren.

Keine Füchse sind allda / aber wol sonst ein Thier Taurra genannt / das ihnen gleichet / wiewol es etwas grösser ist / und rauhe Haare hat. Diese Thiere lauffen Truppenweis miteinander / machen gegen den Abend und die ganze Nacht durch ein starkes Geschrey / so einer Menschen-Stimm nicht ungleich. Sie thun auch mehr Schaden als die Füchse / und nehmen den Leuten / die auf dem Felde schlafen / offtermahls ihre Schuhe und Stiefel hinweg.

Das Land ist trefflich reich von allerley Gewächsen Früchten.

Am Uffer des Stroms Fasis wächst süß Holz / wiewol mit keinen dicken Wurzeln.

Die Kräuter / welche hier zu Land trefflich wohlriechend sind / haben sie allda nicht / wegen der allzugrossen Feuchtigkeit. Unter andern grünen Kräutern wird sehr viel Kohl gepflanzt / deren etliche einen Stengel von zwey Pfunden haben. Sie heben sie auf bis zur Fastenzeit / kochen sie in Fleisch-Brühe/thun sie hernach mit ein wenig Salz und wohlriechenden Kräutern in ein Wein-Bäselein / und gießen Wasser oben darauf. Dieß ist ein gemein Essen vor arme Leute.

Allda sind Andornen / aber nicht in grosser Menge / zu finden. Viel Melissen-Kraut oder Confeli de grain wächst allda.

Das beste Honig von der Welt ist daselbst anzutreffen / wegen der grossen Menge der Confeli de grain ; ungeachtet Strabo und etliche andere Schreiber das Honig von Kolchis vor das ungesundeste / und welches das Hirn verwirren solle / ausgeschryen haben.

Allda ist noch eine Art eines ganz weissen und harten Honigs / gleich dem Zucker. Dieses klebet nicht an den Händen / wann man damit umgeheth. Von diesem Honig hat vielleicht Plinius Erwähnung gethan / wann er sagt : es werden weisses Honig und weisse Bienen bey dem Pontus Euxinus oder der schwarzen See gefunden ; da doch die Einwohner das Gegent

Gegentheil bestättigen / daß nemlich die Bienen / welche das Honig machen / gelb seyen / eben wie sonst andere : Es entsethet aber diese Farbe von der grossen Menge des Thäues / welcher allda fällt / un̄ aus welchem die Bienen das Honig ziehen. Das weisse Honig ist an diesen Orten hoch geachtet / wird aber nicht nach Constantinopel gebracht / wie das gemeine / dann das weisse Honig sammet man im Winter / da man keine Handlung dahin hat / zumahlen zur selbigen Zeit die See geschlossen ist.

Sie thun auch bisweilen das Honig in die Schaalen oder Schelfen der Kürbisse / dannenhero vielleicht Strabo Gelegenheit genommen / hiervon also zu schreiben : Es ist auch wahr / daß das Honig / welches man in den Bergen samlet / zu der Zeit / wann der Lorbeer-Baum blühet / die jenigen zum Ubergaben oder Urdäuen zwinget / welche dasselbe geniessen ; und deswegen bedienen sich die Einwohner des Honigs / in Ermanglung anderer Arzneymittel / wann sie sich entleeren wollen.

Es ist gar leicht zu glauben / daß man Gold und Silber auf dem Berg Kaukasus bey dieser Landschaft finde ; es halten aber die Einwohner die Sache verborgen / damit sie den Türken hierzu keine Lust machen und erwecken mögen.

Man bekommt noch heutiges Tages viel Goldes ganz nahe bey der Stadt Aradan / in der jenigen Landschaft / welche vordiesem unter dem Fürsten Artabegi stunde. Allda wird auch Antimonium oder Spiesglas gefunden. Man sagt / es lasse der Fürst von Imereti in seinen Herzschaffen an den Minen arbeiten / halte aber das Werk sehr heimlich ; ja er hat einem von seinen Unterthanen von Dadian / der eine Probe von Gold und Silber aus den Minen von Odisci nach Constantinopel gebracht / nach seiner Zurückkunft die eine Hand und den einen Fuß abhauen lassen / zur Straffe / wegen dieses heimlichen Verstands mit den Türken. Es ist auch eine Gold-Mine in den Bergen des Bisthums Ravis.

Unter den Imeretischen Bergen sind Eisen-Adern / und thun viel Leute nichts anders / als daß sie darinn arbeiten ; es sind derselben auch etliche zu Odisci ; man will aber auch diesen Reichthum des Landes denen benachbarten Völkern nicht offenbahren.

Die Mengrelier sind abgetheilet in Ginasca / das ist / Hohe und mit vielen Titeln gezierte Edle Herren : in Ginandi / oder Edelleute : in Sakkurs / oder Reiche / und in Monaili / oder das gemeine Volk und den Pöbel.

Keine andere / als die Ginasca dürfen Edelleute in ihren Diensten haben / die gemeinen Edelleute oder Ginandi lassen sich durch die Sakkurs und Monaili bedienen. Der Fürst selbst verbindet sich mit einem und andern von ihren Häusern.

Niemand kan über seinen Stand sich erschwingen / in welchem er geboren ist. Wer vom Pöbel herstammet / der kan nicht höher

kommen / ob er auch einer von den Reichsten des ganzen Landes wäre.

Die Ginasca oder Herren verwalten eben die jenigen Aempter / die der Fürst bekleidet / wiewol nicht in so grosser Anzahl.

Die Sakkurs / oder Reiche / dienen den Edlen / warten ihnen zu Hofe auf / folgen ihnen zu Pferd auf ihrer Reise / auf Kriegszügen und andern Begebenheiten.

Die Monalki oder gemeine Leute / tragen den Edelleuten Holz zu / folgen ihnen zu Fuß / und tragen ihr Reisgeräth hinter ihnen her auf ihrem Rücken / wo man auch hinreiset. Auser diesen Diensten / die ihnen nicht belohnet werden / müssen sie noch Verehrungen abstaten / etliche zwey / andere drey mahl des Jahrs / nachdem sie viel Landes von ihnen besitzen. Die Reichsten müssen eine Ruhe spendiren mit einem Korb voll Gersten / Item Brod / Wein und Geflügel. Ueberdies müssen sie alle Fremde beherbergen / welche ihnen von den Edelleuten zugeschicket werden ; ja sie / die Edelleute selbst / müssen von ihnen aufs bestertractiret werden / wann sie Lust haben zu ihnen zu kommen. Sie sind vollkommne Richter über ihre Unterthanen / sowol zum Tod / als zum Leben.

Wann ein Geschlecht ist ausgestorben / so erben sie die Güter / und unterweilen / wann nur noch eine Person davon übrig / so verkaufen sie dieselbe dem Türken / zu ihrem Vortheil. Bestehen also ihre größte Reichthümer in vielen Slaven / und werden die jenigen vor die Reichsten unter allen gehalten / die so viel Unterthanen haben / daß ihnen dieselbe täglich alles dasjenige können verschaffen / was ihnen zu ihres Hauses Unterhaltung von nöthen ist.

Alle Mengrelier legen sich auf den Land-Bau / und zwar um so viel desto mehr / weil sie von andern Orten kein Getreid bekommen.

Die größte Arbeit / wann das Korn gesäet worden / ist daß man wohl zuschauen und versehen / daß das Gewächs nicht ersticke. Es wächst in grosser Menge / wegen der Feuchtigkeit des Landes. Das ganze Feld wimmelt deswegen von Arbeitern. Die Arbeit ist sehr groß und beschwehrlich wegen der Hitze / welche ihnen aber erleichtert wird / durch allerhand Kurzweil / die ihnen ihre Herren vorstellen / und ihnen artige Tanz-Lieder vorsingen lassen. Und gleichwie im Tanzen die Tritte sich nach den Thon richten / also richten sich auch in diesen Gefängern ihre Stimmen nach den jenigen Schlägen / die sie geben. Aus einer Trupp von vierzig Menschen / erwählen sie ihrer zweyen / welche diese Bauren-Musik präsentiren. Die Meister dieser Musik bekommen doppelte Speise.

Wann sie ihre Tag-Arbeit verrichtet / so gehen sie sämtlich mit singender Stimme nach dem Hause desjenigen / der ihnen zu arbeiten gegeben / allwo man vor sie eine grosse Mahlzeit anrichtet / und ihnen Wein zu trinken giebt. Und damit sie zur selbigen Zeit keinen Mangel am Wein haben mögen / so widmen sie in der Weinlese etliche Tonnen ihres besten Weins dem H. Georgen / mit theurem Versprechen

Bierrey
Mengre-
lier.

sprechen / daß sie denselben nicht eher wollen anzapffen / bis auf das Fest S. Peters und S. Pauls / um welche Zeit diese Arbeit vorgenommen wird. Niemand darf solchen Wein eher kosten / dann die Priester machen ihnen weiß / wann sie diesen Eyd brechen würden / so würden sie auch ohnfehlbar des Todes seyn. Wann dieser Tag erschienen / so führen sie einen von ihren Priestern / im Priester-Habit / in den Weinkeller / welcher etliche Gebete über den Wein spricht / die Sonne ansticht / und eine Kanne voll nach der Kirch S. Johannis sendet.

Münz.

Die Fürst Dadian den Kauffhandel der Armenier in sein Land gezogen hatte / ware keine Münz allda. Dieser Fürst hat in seinen Herrschafften / zu seinem grossen Gewinn und Vortheil / eine Münze schlagen lassen mit Arabischen Buchstaben / gleichwie die Persische zu seyn pfleget / und Abassi genennt wird; wiewol die Einwohner mehr von Spanischen Realen und frembden Münzen halten.

Die Münze / oder das Geld / haben sie nicht groß vonnöthen / zumahlen kein Mensch so arm / der nicht von seinem Garten / oder seinem Vieh ziehen sollte / was ihm zu seinem Unterhalt vonnöthen. Was die andere Lebensmittel anbelanget / bekommen sie solche in der Handelschafft mit den Türken / oder auf den Land-Märkten. Der größte Markt wird im Herbstmonat gehalten.

Die Türken bringen von Constantinopel Tapeten / Bettgewand / Stühle / Bögen / Pfeile / Tücher / Eisen / Kupfer / Wolle / Katunen-Tücher / Salz / zc. und nehmen und führen wieder mit sich zurücke / Honig / Flachs / Garn / Ochsen-Zähne / Säbel / Biber-Häute / Sklaven und Palmen-Holz. Sie gewinnen sehr viel an diesem Holz / und vor den Wehr der 400. Kronen Salz / welches sie ins Land bringen / bekommen sie über 5000. Kronen an Holz.

Die Herren verkauffen zum öfftern ihre Unterthanen vor Sklaven. Als einmahls einer von diesen Herren etwas von den Türkischen Kauffleuten haben wollte / und sie davor zehen Sklaven begehrten / ließ er den Geistlichen zu wissen thun / und ihnen anzeigen / daß er eine ansehnliche Messe gerne halten lassen / und sie deswegen aufs beste befriedigen wollte; worauf sich so fort zwölf Priester einstellten. Kaum aber waren sie angelanget / so ließ er die Kirche verschliessen / und nachdem er die Messe gehöret hatte / ließ er ihnen das Haar vom Haupt / und ihre lange Bärte abscheeren / auch solcher gestalt den Türken als Sklaven überantworten. Die Männer verkauffen auch zum öfftern ihre Weiber den Türken / oftmahls nur aus blossem Argwohn. Der Herz des Orts nimt den dritten Theil vom Preis des Kauffs; Die Eltern der Frauen den andern Theil / und der Mann den Ueberrest. Darmit ein Edelmann ein Türkisches Pferd / das ihm wohl ankunde / überkommen mögte / hat er seine eigne Mutter dargegen vertauschet.

Häuser.

Die Mengrelier / welche es vor eine Glückseligkeit achten / nach ihrem Wolgefallen ihre

Wohnung zu verändern / nach der Art und Weise der Tartern / wenden nicht gerne grosse Unkosten auf ihre Gebäue / wiewol sie alle dienliche Materien haben / die prächtigsten Gebäue aufzuführen / insonderheit eine Art weißer Steine / gleich denen von Maltha / welche auch mit allerhand Zierathen können ausgestaffieret werden.

Die gewöhnlichen Häuser sind in keine Gemächer abgetheilet / sondern bestehen in einem grossen Saal / worinnen die Herren / Knechte / Männer und Weiber besammen leben / und nicht gewohnt sind / sich von einander trennen zu lassen.

Im Winter hat man allezeit Feuer mitten im Saal. Die Wände sind von Holz / und das Dach von Stroh / dannhero sie dem Brand sehr unterwürffig sind. Diese Säle sind ziemlich berauchet und dunkel / zumahlen sie kein anders Licht haben / als das durch die Thüre hinein fällt. Sie verlassen / ohne einigen Widerwillen / diese Häuser / so oft sie den Platz zu verändern gesonnen sind.

Des Winters begeben sie sich in die Büsche und Wälder / welche sie vor dem Wind beschützen / und haben da ihre Jagt-Lust.

Des Sommers halten sie sich auf den Hügeln auf / und erwählen ihnen in der mittelmässigen Jahr-Zeit einen solchen Ort / den sie ihnen / wegen der vorfallenden Ungewitter / am dienlichsten zu seyn erachten; allezeit aber weichen sie ferne vom Ufer der See / wegen der bösen Luft an diesen Orten / und aus Furcht vor den See-Raubern.

Ein jedes Adliches Haus hat gemeinlich ein Feld vor sich / mit einem Graben und Garten / dahin man Bäume pflanzet des annuthigen Schattens zu genießen. Rund um dieses Feld werden Häuser aufgeschlagen in einer ziemlichen Weite voneinander / damit ihnen der Brand nicht schaden möge. Das nechste am Eingang des Feldes wird Ochos genennet / allwo sie die Fremdlinge empfangen. Hierauf folgen andere / welche entweder tüchtig sind zu Weinkellern oder Kleider-Häusern: da dann deren von der letzern Gattung mehr sind / als der andern / und auf Thurnförmige Art bereitet. Wann nun alle diese Wohnungen auf solche Weise um den Garten herum / der das Feld umgiebet / ausgerichtet sind / so bauet man eine Kapelle mitten in das Feld / damit man nicht vonnöthen habe / weit nach der Messe zu gehen. Diese Weise / die Häuser von einander ziemlich ferne zu haben / dienet ihnen zu grossem Vortheil und Bequemlichkeit.

Das gemeine Volk ist sehr arm / und trägt Tracht. nur einen wülenen Tuch-Lappen um den Leib / der ihnen von dem Gürtel bis auf die Knie gehet.

Standspersonen kleiden sich in Ausländische Zeuge / und haben an ihrem Gürtel / der mit Silber beschlagen und bedeckt ist / ausser dem Degen / allerley Dinge / derer sie auf der Reise benöthiget sind / bey sich / nemlich ein Messer / Schleiffstein / Streich-Leder / so drey Finger breit und eine halbe Elle lang ist / Item einen

Spar
keit be
Gaster

einen Feuerzeug/ ein klein Säcklein voll Salz/ ein anders voller Pfeffer und anderer Speccerren/ wie auch ein klein Wachskerzlein.

Ihre Hemmder sind am Hals und unten mit Gold durchwirket/ u. hangen/ damit man sie sehen möge/ über die Hosen herab/ so ist auch das Oberkleid kürzer als das Hembd. Bey grosser Kälte ziehen sie einen doppelt-gefütterten Rock an/ die Bonneten oder Mützen lauffen oben spitzig zu.

Den Gebrauch der Europäischen Hüte halten sie vor sehr bequem; weil aber niemand allda dieselbe hat nachmachen können/ so haben etliche dieselben von Weiden geflochten/ und mit gewichstem Tuch überzogen; andere haben sie von Tuch gemacht. zc. Diese Hüte setzen sie oben auf die Bonneten oder Mützen/ und bedienen sich derselben anders nicht/ als nur zur Regenszeit/ oder sich vor der Sonnen Hitze zu verwahren.

Spar-
sam-
keit
bey
Gastereyen

Die Armut des Landes/ nicht aber die Tugend und Sparsamkeit der Landsassen/ hat allerhand Überflus in den Gastereyen abgeschaffet; dessen aber unerachtet/ so treiben sie doch noch einige Verwendungen mit dem jenigen/ das sie haben. Sie machen die gekochte Gersten nachdem man sie erstlich in einem Mörsel gestossen/ hernach gewaschen ist/ zu einem weichen Teig/ und setzen denselben also den Gästen vor. Dieser Teig ist ihne an statt des Brods/ das gar selten von ihnen gebraucht wird. Auf grossen Gastereyen brätet man ganze Ochsen/ Schweine und Schafe. Das gekochte oder gebratne Geflügel bringt man ganz am Spieß an denjenigen Ort/ wo man essen solle.

Erstlich setzt man Gomo oder Gersten auf. Dem dieses Amt anvertrauet ist/ der laufft von einem End der Tafel bis zum andern/ und legt einem jeden davon vor auf einem kleinen Stücklein Holzes/ da dann der Ansehnlichste den besten Theil bekommt: Mittlerweile der Koch das Gebratens zertheilet. Dem Vornehmsten unter den Gästen giebt man allezeit die Schulter.

Man setzt keine Stühle/ und so man eine hölzerne Tafel dahin bringet/ so muß sie auch an statt der Schüsseln dienen/ als worauf man die Speisen schneidet. Wann sie nasse oder weiche Speisen haben aufzusetzen/ so machen sie ein Loch in den Gersten- Kuchen/ und thun solche darein. An statt eines Tafel- Tuchs breitet man dem Fürsten des Landes ein Leder von 30. oder 34. Palmen lang auf/ welches wegen seines daran hafftenden Unflats und Schmutzes einen Eckel im Anschauen verursacht.

Gleichwie diese Leute ihr ganzes Leben im Felde zubringen/ also haben sie keine gemeinere Übung oder Handthierung als die Jagt. Ein jeder unter ihnen hat hierzu die größte Lust; und ist allda ein gemeines Sprichwort unter ihnen: des Menschen Glückseligkeit bestehet hierinnen/ wann er ein Pferd/ einen guten Hund/ u. einen trefflichen Falken überkommen kan. Der Fürst stellet ansehnliche Jagt an/ worben alle vornehme Herren des Landes erscheinen müssen. Der Fürst Dadian hat seine größte Lust/ die Hirschen in der Brunst zu sehen. Man gieng also in die dicksten

Wälder/ an die jenigen Orter/ wo man sie vernahme/ und schosse sie mit Pfeilen. Als dieser Fürst wegen seiner verstorbenen Gemahlin in der Trauer ware/ und er dieser Lust vor grosser Betrübnis nicht abwarten konnte/ gieng er gleichwol vielfältig an dergleichen Ort/ wo er den Laut der Hirschen hören konnte/ damit er sich etlicher massen in seiner Betrübnis trösten möchte.

Unter andern Spielen und Lust- Übungen haben sie auch ein Spiel mit dem Ball zu Pferd. Die Spieler stehen in guter Ordnung. Welcher oben stehet/ der wirfft den Ball in die Luft; die ihm folgen/ die sind bemühet/ denselben mit einem 4. oder 5. Palmen langen Racket einen Schlag zu geben. Der letzte/ der den Ballen bekommt/ schlägt denselben vorn an das Garn/ und fängt also das Spiel sich wieder an.

Das vornehmste Werk bey ihren Heurathen Hochzeiten. bestehet in Geschenken/ welche man den Eltern der Braut geben muß. Vor etlichen Jahren wurde eine Heurath geschlossen zwischen dem Fürsten Odisci mit der Tochter des Fürsten von Circassien/ Casciab Mepe genannt. Der Fürst von Circassien forderte vor seine Tochter 100. Sklaven/ mit allerhand Tüchern und Tapeten beladen/ item 100. Kühe/ 100. Ochsen und 100. Pferde.

Wann der Bräutigam seine Liebste oder Verlobte zu sehen verlangt/ so muß er Wein und einen Ochsen mit sich bringen/ dabey sich die Eltern lustig machen. Am Tage der Hochzeit/ wann der Bischof oder Hohe- Priester sich allda nicht gegenwärtig befindet/ derselben beyzuwohnen so gehen sie in ihre Keller/ welche unter diesen Bökern eben so hoch geachtet werden als die Kirchen. Alsdann hält ein Priester zwei Kronen/ oder zween Kränze in seiner Hand/ und indem er dem Bräutigam die eine Krone aufsetzt/ so sagt er: der Diener Gottes N. N. seye gekrönet/ vor die Dienerin Gottes N. Die andere Krone setzt er der Braut auf ihr Haupt/ und sagt: die Dienerin Gottes N. N. seye gekrönet vor ihrem Diener Gottes N. hernach nimmt er ein Glas mit Wein/ und reichet es dem Bräutigam dar. Indessen hält ein naher Anverwandter die Kronen/ und nachdem sie getrunken haben/ so schneidet er den Draht entzwey/ womit ihre Kleider geheftet waren. Und diß ist die ganze Vorstell- und Zubereitung ihrer Hochzeiten/ daß also nicht das geringste von einiger Bewilligung der Verlobten gedacht wird.

Wann einer von ihren Eltern oder Freunden todt/ krank ist/ und in Zügen lieget/ so nimm man ihm/ aus Barbarischer Liebe/ das Rücken unter dem Haupt hinweg/ und alles was ihm das Haupt unterstützen kan/ läset ihn also dahin sterben/ welches alsdann oft gar geschwind zu geschehen pfleget. Hierauf richten die Anverwandten und das Haus/ gesind ihre Angesichter sehr übel zu/ und reissen ihre Haare aus dem Haupt.

Wann dieser Vortrab ohne einige Unordnung geendiget/ so bereiten sie sich auf folgende Weise zum Weinen und Heulen. Die

Trauer
über ihre
Toten

Bluts, Verwandten ziehen ihre Kleider aus/ und erscheinen nackend bis an den Gürtel. Die Schaar theilet sich in zween Hauffen/die einander beobachten / u. zum öfftern das Wort *Obi* / *Obi* wiederholen. In währender Trauerzeit/die oftmahls drey ganzer Jahr anhält/trägt das ganze Hausgesind Leyd. Der Bischof hält eine Messe vor den Verstorbenen / zu seinem grossen Nutzen/ und bekommt bisweilen über 500. Goldkronen. Und gleichwie der König aus der Bischöfen ihren Gütern/nach ihrem Tode/grossen Nutzen ziehet / indem er alle ihre Verlassenschaft einzichet / also lästet er ihm auch eifertig angelegen seyn / über der berührten Ceremonie steiff und fest zu halten. Nach gehaltenr Messe hält man dem Bischoff eine Gasterey / und theilet unter die Geistlichen schöne Kleider aus/welche dem *Actui* bengetwöhnet. Der grösste Unkosten / den diese Leute aufwenden/geschicht auf folgende Weise: Man ersuchet und bittet den Fürsten des Landes / daß er den Verstorbenen beweinen wolle: Solcher Gestalt bringet man unter ein Gezelt seine Hunde / unter ein anders sein Pferd / und das Dritte richtet man auf vor seinen Degen / und so weiter vor andere Dinge mehr / derer er sich zu bedienen pfeget. Hierauf fällt der Prinz oder Fürst mit nackendem Leib bis an den Gürtel / und mit blossen Füßen auf seine Knie nieder / und zwar unter einem jeden Gezelt; giebt ihm selbst sofort einige Schläge ins Angesicht / schreyet überlaut / und verrichtet etliche Gebete. Endlich wann er diese Ceremonien verrichtet / so kommt er in das Haus des jenigen / der ihn eingeladen hat / woselbst ihm zu Ehren ein herrlich Panquet gehalten/und er letztlich reichlich beschenkt wird. Es ist kein Ort und Land in der Welt zu finden/ da die Aerzte so hoch geehret und geachtet werden als hier. Insonderheit werden von den Mengreliern die Französische und Italiensische Aerzte in hohen Würden gehalten. Und wann sie einen derselben bekommen/ so wenden sie allen möglichsten Fleiß an/ihn zu einer Heurath zu vermögen und also in ihrem Lande zu behalten. Was aber ihre eigne Aerzte betrifft/so haben sie keine andere/als gewisse Weibs personen/welche aus Erfahrung erlernt / was sie von Arzney, Mitteln wissen. Sie geben dem Patiententen nichts anders als gestampfte Bersten / mit etlichen Blättern von Koriander und einigen Weintröpflein vermischet. In den stärksten Fiebern bedecken sie den Leib mit Weiden Blättern. Nicht leichtlich werden sie dem Kranken einen Stuhlgang erwecken; wer es aber begehret/ dem geben sie den Saft von *Tithimal* oder Teuffels Milch ein. Sie bedienen sich auch der *Rhabarber* in einer oder andern Feuchtigkeit geweicht / wider das Fieber. Welche nur dem Patienten eine Purgation zubereiten können/ werden allda vor statliche Aerzte gehalten.

Was das Fieber ins gemein betrifft/so haben sie von den Abkassiern dieses Mittel gelernet. Sie setzen den jenigen/der mit dem Fieber behaftet ist/in das kälteste Wasser des ganzen Landes/ und lassen ihn eine geraume Zeit von zweyen

Männern darinn halten/daß er nicht entfliehen kan; dieses Mittel wird von ihnen vor eines von den besten wider dieses Unkraut gehalten.

Alle Mengrelier gehen in den Krieg. Der Kriegs Fürst kan/obgleich das Land klein ist/gar leicht Händlich 30000. Mann auf die Beine bringen. Jede 30. Häuser stellen gemeinlich einen Mann. Der ganze Hauff aber ist verpflichtet dem Fürsten zu folgen.

Und gleichwie diese Völker zum Krieg sehr geneigt sind / so führen sie auch alles / was sie am liebsten haben / und vor das beste halten / mit sich. Des Nachts pfelegen sie keine Rahtschläge noch sonst etwas wichtiges vorzunehmen / sondern sie bringen dieselbe gemeinlich mit Frölichkeit und Gastereyen zu.

Bei dem Mondschein / und des Abends / schlagen sie auf Trummeln/welche auf Persianisch von Kupfer gemacht sind / eben wie die Schalmeyen. Sie haben auch rechte Trompeten 5. Schuh lang / fügen allezeit zwe zusammen/welche sich wol zusammenschicken/und einen mehr entschlich / als angenehmen Schall von sich geben.

Die Trompeten des Fürsten *Dadians* klingen zu erst / hernach des Fürsten *Guriels* / dann des *Lipardians* / als des vornehmsten Herrn von *Odisei* seine / und so fort die andern alle / nach der Ordnung ihrer Herren. Wann aber diese Truppen denen andern des Fürsten *Imereti* begegnen / so erweist *Dadian* demselben diese Ehre / daß er seine Trompeten erst nach des *Imereti* seinen erklingen lästet / weil des *Imereti* Vorfahren über des *Dadians* seine geherrscht haben.

Die Mengrelier halten keine Ordnung in ihren Feldschlachten. Ein jeder kennet seinen Feind / den er vor sich nimmt / und in einer Viertelstund sind sie miteinander fertig / und hat die völlige Schlacht ein Ende. Dessen unerachtet / so erlangen sie fast täglich merkwürdige Siege wider die Unterthanen des Fürsten von *Imereti* oder *Basciaciuk*. Der Fürst von *Imereti* ist allezeit auf seiner Hut / und begibt sich / wann der *Dadian* in seine Herrschafft fällt / nach der Stadt *Kottatis* / dabey er seinen Unterthanen befiehlt / sich ins Gebürg zu reteriren. Es hat zwar *Dadian* vor kurzen Zeiten getrachtet / sich seiner zu bemächtigen / und liesse sein Geschütz wider ihn herbey führen; allein weil er kein Volk hatte / das damit umgehen konnte / so wurde er gezwungen / die Belagerung aufzuheben.

Weiber und Jungfrauen so wol / als die Männer / reiten zu Pferd auf der Reise / mit einem spitzigen Hut von Fuch / so mit Zobeln gefüttert. Die Staats Jungfern sind auf der Reise allezeit die hintersten und prächtig nach Land Art gezieret. Ein Knecht trägt einen Schämhel mit Sammet überzogen / und mit Silber durchwirkt / dessen sie sich bedienen / wann sie auf / oder absteigen wollen.

Sie sind sehr Freundlich u. Diensthafftig gegen reisende Person. Die vornehmsten Herrn auch sind sich verpflichtet zu seyn / den jenige zu dienen / welche

Freundlich
keit der
Mengre
lier.

Arzney.

Regie

Lam

welche ihrer Hülffe in einer u. der andern Begebenheit bedürftig sind. Wan sie einander grüßten / so knien sie gegen einander auf die Erden. Welche ihnen einige gute Zeitunge bringen / denen geben sie einen Löffel voll Zucker; der Fürst selbst stecket denselben mit eigener Hand in den Mund seiner Boten. Über dieß so tritt der Bott/wann er sich zum Fürsten nahet/auf eine Samraitene Decke / welche man vor ihn aufgebreytet hat / umb also den Fürsten zu empfangen.

Regierung. Die Landschaft Mengrelien wird heutiges Tages von einem König oder Fürsten regieret / welcher den Titel Chesilbes Dadian führet / da dann Chesilbes einen König / und Dadian den Namen seines Stammes bedeutet. Er ist einer von den mächtigsten Fürsten dieser Landen / und kommt nicht her von den Königen von Georgien / sondern von einem seiner Officier oder Diener / der einen Theil dieser Herrschaft in Besetzung nahm / worüber er Cristave oder Stadthalter ware.

Lamberti. Die alten Könige von Georgien hatten ihre Residenz in der Stadt Kottatis / und regierten ihre Herrschaften durch diese Cristaven. Der ansehnlichste unter allen ware der Cristave von Ddisci oder Kolchis / Dadian genant. Einer von diesen Königen von Georgien / welcher dazumal das ganze Land in Besetzung hatte / das zwischen der Kaspischen und Schwarzen See ist bis an den Berg Taurus und Arzerum / und Nordwärts bis an Kassa / theilte seine Herrschaften unter seine viele Kinder / und behielt nichts vor sich / als die Landschaften Basciacuk oder Zmereti / Ddisci / Samische und Guriel / welche er auch durch seine Cristaven gubernieren ließe.

Wie nun die Sachen allda also beschaffen waren / so machte sich der Türk an der einen Seiten / dem des Königs Schwachheit nicht unbekannt ware / an die Stadt Teflis / u. eroberte dieselbe. Der Persianer entzog ihm Tauris / u. dasjenige ganze Theil seines Reichs / welches zwischen Tauris und Bagueti liegt. Weil nun diese Herrschaften hierdurch sehr beschnitten worden / so befanden sich die Cristaves oder Landvögte der andern Landschaften fast eben so mächtig / als der König selbst / u. bemüheten sich von selbiger Zeit an / bey bequemer Gelegenheit / diejenige Herrschaften ihnen selbst unterwürffig zu machen / allwo sie bishero Stadthalter gewesen waren.

An einem gewissen Tage / als seine Landvögte bey ihm an seiner Tafel saßen / so reichte der Mundschenk zu Ende der Mahlzeit dem König das Trinkgeschirr / und so fort auch den andern vornehmen Herren nach Art u. Weise des Landes / welche ihn so fort / vermög gleichfalls der Lands-Gewonheit / nach ihrem Stand u. Würde beschenkten. Nach dem König bote man das Glas dem Dadian an / welcher / ehe er sein Geschenk gab / den Artabeg einen von den Vornehmsten u. Freygebigsten am Hofe fragte: Wie viel er wol dem Mundschenken zu verehren gedächte / hundert Gold-Kronen / antwortete Artabeg. Also gabe Dadian ein größers Geschenk. Wie der Mundschenk aber hierauf das Glas dem Artabeg darreichte / versprach er demselben 1000

Eronen zu gebē. Hierüber befand sich Dadian sehr beleidiget / und unerachtet der König zugegē ware / scheute er sich doch nicht / sondern überfiel den Artabeg / und schnitt ihm seinen Bart ab. Artabeg stellte zwar dazumahl in Gegenwart des Königs seine Nach: ein / u. verschmerzte den empfangenen Schimpf; ja der König selbst dorffte sich nicht unter stehen / den Dadian wegen dieses Frevels zu bestraffen / indem derselbe fast eben so mächtig ware / als er selbst in seinen Herrschaften.

Als aber eine Zeitlang hernach der Dadian einem Hirschen bis in das Land des Landvogts Artabeg nachsetzte / griffen des Artabegs Untertanen den Dadian / welcher von seinem Comitatz abgekommen / und brachten ihn vor ihren Herrn / welcher ihn in einer Höle unter der Erden gefangen zu halten befahle. Jedermann meinte / Dadian seye von einer Klippen herabgestürzt / und habe sich zu todte gefallen / dannenshero die Seinigen seinen Tod schmerzlich bewinnten. Indem nun Dadian eine Zeitlang in der Gefängnis gefessen / besuchte ihn einmahls Artabeg. Unter andern sonderbaren Discursen vertrauete Artabeg dem Dadian sein Vorhaben / welches dahin gieng / sich zum Herrn seiner Landvogtey zu machen / und wiese ihm die gute Bequemlichkeit / solchen Vorsatz glücklich auszuführen. Worauf Artabeg dem Dadian gleichfalls sein ganzes Herz offenbarte / u. sagte / er habe eben dergleichen Anschläge eine geraume Zeit gehabt. Also berathschlagten sie sich miteinander / um ein Mittel zu erdenken / ihren Zweck zu erlangen. Die Leute ihrer Herrschaften ließen ihnen nicht zu wider seyn / sie vor Könige zu erkennen / welche sie vorher unter den Titel Cristaves verehret hatten. Der König selbst / als er hinter das Vorhaben seiner Landvögte kame / getrauete sich nicht / ihnen sich zu widersehen / und den Rest seiner übrigen Herrschaft in Gefahr zu stellen / sondern er war bereit / diese seine Diener vor seine Mit-Regenten zu erkennen / in so weit / daß seine Nachfolger hernach mit ihnen in Bündnisse getrette. Dessen aber allen unerachtet / haben sie endlich den König Zmereti mit Krieg überzogen.

Der Chesilbes oder König / der heut zu Tage in Mengrelien regieret / wird Leuan Dadian genant; ist der fünffte König seines Stammes / und ein Sohn des Königs Munachiar / welcher einmahls auf der Jagt so stark an einen Reuter stieß / daß sein Pferd mit ihm zurückfiel / und er dadurch sein Leben einbüßete. König Leuan Dadian ware damals noch gar jung / da regierte einer seiner Ohmen vons Vatter Seiten Namens Georg Lipardian / an Statt seiner / Zeit seiner Minderjährigkeit.

Dieser junge König Leuan Dadian heuratete hernachmahls eine Tochter eines Fürsten der Abkassir / aus dem Geschlecht Sciarapsia / welches von dieser Land: Art in hohen Ehren gehalten wird.

Lipardian / ob er gleich hoch betaget ware / trauete er dannoch auch / und nahm eine junge Jungfrau zur Gemahlin / Namens Daragian / aus dem Hause Eladze. Allein diese Fürstin gieng viel lieber mit Dadian umb / als mit

Lipardian / weil sie mit Dadian in gleichem Alter wäre.

Mittlerweile nun Dadian sein bestes that / sich bey Lipardians Gemahlin völlig beliebt zu machen / so machte sich sein vornehmster Diener oder Stadthalter am Hofe / Paponia genaunt / mit der Königin mehr als zu bekannt / daß man durchs ganze Land hiervon zu singen und zu sagen wuste / wurdurch Dadian bewogen wurde / Vermöge der Griechischen Kirchen-Satzungen / sie zu verlassen; wie er ihr dann die Nasen abschneitte und sie ihrem Vatter wieder mit einem Heer zuruck schickte. Den Paponia warf er ins Gefängnis / unter der Verwahrung des Fürsten Guriel seines Nefen. Hierauf wurde Dadian noch mehrers verliebt als zuvor in die Gemahlin seines Ohms / ließe sie dannenhero aus dessen Hause holen / und befahl den Seinigen / daß sie dieselbe vor ihre Dalboda oder Königin erkennen sollten. Mittlerweile man nun im Palast des Dadians mit allerhand Freuden-Bezeigungen diese Hochzeit feyerte / so hielt Lipardian in seinem Hause die Reich-Begängnis seiner gewesenen Gemahlin / gleich als ob sie gestorben wäre. Er zog mit seinem ganzen Hofe die Trauer an / und weinte 40. Tage / nach der Gewonheit des Landes. Ein jeder der Seinigen wollte Theil an seinem Schmerzen haben / und bekam Lipardian einen grossen Anhang. Unter dieser Zurüstung aber / wurde er mit Gift umbs Leben gebracht / und bliebe seine Gemahlin eine Königin. Es würde auch das Land einer guten Ruhe genossen haben / wo der Stadthalter Paponia / umb sich heimlich an Dadian zu rächen / den Fürsten von Guriel nicht hätte angetrieben / den König zu bekriegen / und wo nicht noch zum Ueberfluß eine Conspiration zwischen Paponia / den Abkassiern und dem Fürsten Vasciaciuk wäre gemacht worden. Die Anstalt dieser Conspiration verhielte sich also: Man müste Dadian aus dem Wege räumen / und an seine Statt einen von seinen Brüdern / Namens Josef / erwählen und zum König machen. Damit nun diese Conspiration ihren Fortgang haben möchte / so wurde einer von diesen Abkassiern zu deren Vollstrecker gebraucht / also daß selbiger eines Tages dem Dadian / als er sich über eine Galerie legte / einen Stich mit einer Lanzen von hinten zu versetzte. Der Thäter nahm hierauf die Flucht / und konnte man von selbiger Zeit an nicht erfahren / wo er hingekommen. Einer von den Befehlshabern wurde angehalten und gefangen gesetzt / der hinter dem König gestanden / als er den Stich bekommen hatte; dieser offenbarte die Conspiration. Also wurde der Stadthalter Paponia gewürget / und sein Körper / in viel Stücke zertheilet / in ein Geschütz mit Pulver gestopfet / auch auf solche Weise im Losbrennen in 1000. Stücke zerschmettert. Seinem Bruder ließe Dadian die Augen ausstechen / u. gab ihm nicht mehr Unterhalt / als daß er davon kaum mit genauer Noth zu leben hatte. Den Fürsten von Guriel nahm er gefangen / und ließ ihn auch seines Besichts berauben; nahm ihm seine Gemahlin und Söhne / und

gab seine Herrschafft dem Patriarchen / seinem Vetter / Namens Malachia. Also wurde Guriel gestraffet nicht allein wegen dieser seiner begangnen Uebelthat / sondern auch / weil er abscheulicher Weise seinen leiblichen Vatter getödtet hatte. Wie die Einwohner erzehlen / so hat Dadian auch seine Kinder zur selbigen Zeit tödten lassen / die er mit seiner ersten Gemahlin überkommen hatte / und zwar auf Einrahten eines Raths der neuen Königin / welche die Zhrigen an deren Stelle gerne gebracht hätte.

Hierauf bekriegte Dadian die Abkassier / welche / in wärend der Aufruhr / in sein Land gefallen waren / umb sich also wegen des Hohns zu rächen / den ihres Fürsten Tochter / als seine erste Gemahlin / von ihm erlitten hatte. Diese Völker bezwang er; und weil er keine Schatzung von Gold und Silber von ihnen ziehen konnte / so war er mit einer Anzahl Jagthunden und Falken vergnügt / welches das beste ist / das man im ganzen Lande findet.

Als nun Dadian des Bürgerlichen Krieges ein Ende gemacht hatte / so waren / von selbiger Zeit an / alle seine Gedanken dahin gerichtet / wie er den Fürsten Jimereti bezwingen möchte / welcher ehedessen sein Oberhaupt gewesen ware. Also fieng er an / denselben zu bekriegen; und ob er gleich bis auf diese Zeit ihn nicht völlig bezwingen können / weil dieser Fürst einen sichern Aufenthalt auf dem Kastel Kottatis findet / welches man bis auf diese Stunde noch nicht einnehmen können / so hat er doch gleichwol seine Herrschafft allenthalben dermassen verwüstet / daß er schlechten Widerstand leisten kan. Der heut zu Tag regierende König hat treffliche Qualitäten / und würde er ohne Zweifel / wo er in einem civilern Land wäre auferzogen worden / einer von den tapfersten Fürsten dieser Zeit seyn. Er bat einen Abscheu vor aller Füllerey / worzu seine Unterthanen sehr geneigt sind / und läßt zum öftern essen und trinken stehen / um seiner Jagtluft nachzuhängen. Er ist ferners in allen Kriegs-Vorfällen unverdrossen / fertig und tapfer / und liebet seine Unterthanen über alle Massen / also daß er ihnen auf viel Weis u. Wege unter die Arme greiffet. In seinen Herrschaffen klaget man nicht mehr über Unrecht und Gewalt / welche man vorgezeiten allda erlittet / sondern es lebt jederman allda in erwünschter Ruhe und Sicherheit. Der König erzeigte sich sehr weislich gegen die Türken u. den Sultan Murat zu den Zeiten des Kriegs / den er wider die Perser führte. Als derselbe ihm andeuten ließe / er sollte kommen / und ihm Kerawan belägern helfen / ließe ihm Dadian zur Antwort sagen / es hätte weder er / noch seine Vorfahren / sich jemahls verpflichtet ihm zu gehorsamen / sondern die Schatzung / die er ihm reiche / seye ein freywilliges Werk.

Einen andern Fund brauchet er wid den Türken / daß er ihm weiß machet / Mengrelien seye das elendeste Land unter der Sonnen. Was die Gesandten von Constantinopel zu ihm kömen / so sendet er ihnen seine Leute bis an die Grenzen seiner Herrschaffen entgegen / denen er befiehlt / die Gesandten durch Klippen / grosse Wälder u. böse Wege zu führen. Des Nachts herberget mag

man in schlechten elenden Hütten / allwo sie nichts anders als ein wenig Stroh und Ras antreffen. Wann die Gesandten zur Audienz gelangen / so empfängt er sie bey einem Baum / sitzt auf einem alten Teppich in schlechter Kleidung / und hat zwar sehr viel Diener um und bey sich / welche aber alle schlecht und elend gekleidet sind. Wann die Gesandten wieder vom König abgeführt werden / so verlegt man sie in ein altes Haus / da sie kaum vor Regen und Schnee bedeckt bleiben können / all da bewirthe man sie dermassen übel / daß sie / wann sie wieder nach Constantinopel kommen / dieses Land vor das elendeste und verächtlichste auf dem ganzen Erdboden ausschreyen.

Es ist noch nicht lang / daß er einem seiner Diener die Augen ausstechen lassen / welcher seine Unterthanen zu erhöhen getrachtet. Er geduldet in seinen Herrschafften Juden und Armenier / und durch dieses Mittel hat er den Kaufhandel dahin gebracht. Von allen Orten läßt er Handwerksleute dahin kommen / und damit er ihnen Lust mache / allda zu bleiben / so gibt er ihnen Weiber und Häuser. Täglich läßt er den Kirchen und Geistlichen Geschenke reichen / und mangelt ihm an nichts als Baumeistern / welche ihm große Kirchen aufbauen mögten / als worzu er sehr geneigt ist.

Grausamkeit der Mengrelier.

Diese Völker sind sehr grausam / und welche das Land beherrschen / die erzeigen sich ganz unmenschlich gegen ihre Unterthanen.

Unter allen Straffen / womit die Uebelthäter belegt werden / halten sie vor die Größte / den Menschen des Gesichts zu berauben / welches auf solche Weise geschieht : Man steckt 4. Näle in die Erde und bindet den Uebelthäter mit den Händen und Füßen daran / also daß er sich weder regen noch bewegen kan. Sie haben 2. kleine eiserne Blättlein / in der Gröffe eines Schillings an dem Ende / zweyer Eisen fest gemacht / welche beyde in einem Heft von Holz zusammen kommen. Diese machen sie glüend im Feuer / setzen sie auf des Verbrechers Augen / und berauben ihn also seines Gesichts mit der größten Pein / die immermehr kan erdacht werden ; wie dann solches auch genugsam aus dem Werk erhellet / zumalen das ganze Gesicht und die Brust aufgeschwellen / und kan der Uebelthäter oft drey ganzer Tage nichts essen. Das Abhauen der Hand geschieht mit einem glühenden Eisen / damit kein Blut hernach folge ; sie nehmen mit einem Stecken das Mark aus dem Bein / umb der Fäulung vorzukommen. Wann das Verbrechen gering ist / und jemand über dem Diebstal einer Ruhe erwischt wird / so muß er dieselbe fünfzehnfältig bezahlen ; der König bekommt einen Theil / das Gericht auch einen / und derjenige / den der Diebstal betroffen / den Ueberrest. Wo das Verbrechen nicht offenbar ist / so legt man ein Kreuz auf den Boden eines mit Wasser gefüllten Kessels / wann nun solches Wasser bey dem darunter geschürten starken Feuer siedet / so muß der Beschuldigte seinen Arm darein stecken und das Kreuz heraus nehmen. Wann er den Arm heraus gezogen / so steckt man denselben in einen Sack / bindet ihn zu / und versigelt ihn / worauf

man ihn erst den dritten Tag wieder öffnet ; Wann alsdann kein Zeichen des Brands an dem Arm erscheinet / so wird der Bezüchtigte vor unschuldig erklärt. Wann der Beweißthum ziemlich schwach und das Verbrechen von gar schlechter Importanz ist / so muß er bey den Bildern ihrer Heiligen schwören / wiewohl sie gemeinlich falsch zu schwören pflegen. Ueberdies wann sie wissen / bey welchem Heiligen sie schwören sollen / so fügen sie sich vorher zu demselben Bild / bekennen ihm ihr Verbrechen / und zeigen ihm an / daß sie des folgenden Tages das Widerspiel andeuten wollen / mit Bitte / sie deswegen nicht zu straffen / zumalen sie gesonnen seyen / ihm deswegen ein Schaf zu opfern ; dannenhero hütet sich ihr Gegentheil / ihnen nicht zu sagen / bey welchem Bild sie schwören sollen / biß die Zeit vorhanden ist.

Diejenigen müssen bißweilen miteinander kämpfen / welche wegen eines Verbrechens im Verdacht sind : Sie lauffen mit Lanzen gegen einander / und welcher am ersten verdundet wird / der wird auch als der Rechtschuldige abgestraffet.

Die Wittwen / welche wieder sich verheurathen wollen / und etwann Schwanger von ihrem vorigen Mann sind / die tragen kein Bedenken / das Kind / welches sie zur Welt bringen / lebendig unter die Erde zu vergraben. Diß ist auch eine gemeine Gewonheit unter den armen Leuten / wann sie ihre Kinder nicht mehr ernehren können / und kan der Landesherrst ihnen solches nicht allerdings verwehren.

Die Mengrelier haben keine geschriebne Gesetze ; und dennoch wird allda gutes Gericht gehalten ; dann allenthalben / wo man Gericht hat / da trachtet ein jeder / dieselbe nach seinem Vortheil auszulegen. Das gemeine Urtheil ist das Gesetz dieser Völker. In Sachen / darzu schlechtes Nachdenken erfordert wird / ist der Fürst der Richter / der dieselbe an seiner Tafel / auf der Jagt / und allenthalben / da er sich befindet / entscheidet. Die wichtigsten Sachen werden auffolgende Weise geschlichtet : Eine jede Parthey erwehlet einen Richter / dem sie ihre Strittigkeiten übergeben / und die Richter erwehlen einen Referenten. Die Zusammenkunft geschieht auf dem Feld / und zwar meistens unter dem Schatten eines grünen Baums. Der Kläger erscheint zu erst / und erklärt sein Begehren und Anforderung ; wann solches geschehen / so tritt er wieder ab / und machet seinem Gegentheil Platz / dem der Referent des Klägers Vorbringen und Begehren andeutet / der alsdann seine Antwort mit gleicher Freyheit ableget. Als dann wird der Kläger wieder vorgefordert und ihm des Beklagten Einwendung u. Vertheidigung zu verstehen gegeben. Wann nun weder einer noch der andere etwas mehr zu sagen hat / so sprechen die Richter das Urtheil.

Sie haben auch noch eine andre Gewonheit / ihre Strittigkeiten auszulegen / indem sie sich niemals zu derjenigen Person verfüge / an der sie etwas zu fordern haben / sondern sie bedienen sich

Religion.

allezeit eines Freundes / der sich zu einer Mittheils Person gebrauchen lässet.

Diese Völker erkennen vorzeiten vor ihr Geistliches Oberhaupt den Patriarchen von Constantinopel; wiewol solche Erkänntnis blos und allein in etlichen Geschenken an den Priester bestehet / den er sendet / um selbige einzufordern.

Ferner / haben sie zween Patriarchen von ihrer Nation / welche sie Catholiken oder Allgemeine nennen; einer ist von Georgien und der ander von Odisci. Der von Georgien hat unter sich die Landschaften Kartuli oder Kardueli / Saghetti / Baratraku und Samsche: Der von Odisci die Landschaften Jmereti / Guriel / der Abkassier und Suanier.

Dieser Patriarch hat fast so viel Einkömen als der Fürst selbst / besuchet fleissig seine ihm zugeordnete Plätze / und an statt dafur Sorge vor die Erhaltung seiner Heerde haben sollte / so bringet er sie durch seine vielfaltige Besuchungen in äusserstes Verderben. Er machet keinen zum Bischof / wo ihm der selbe nicht zuvor 5. od 600. Goldkronen spendieret. Der Großbezier hat ihm eines Tages 84. Kronen vor eine Bekänntnus oder Beicht gegeben / damit er nicht einmahl vergnügt ware. Als dieser Bischof auf einer andern Reise todt krank darnieder lag / sandte er nach dem Patriarchen / vor ihm seine Bekänntnus zu verrichten; allein der Patriarch ließ ihm zu entbieten: Es verlohne sich die Mühe nicht / um seiner willen die Reise auf sich zu nehmen / weil er das erstmahl ihm so schlechte Vergeltung gethan hätte; und hierdurch brachte er eine viel grössere Summ zu Weeg.

Alle 3. oder 4. Jahre bringet dieser Patriarch alles Geld / das er auf eine so schlimme Art gesammelt hat / zum Heiligen Grab nach Jerusalem / und lebet der gänzlichen Hoffung / es werden diese Geschenke und Opfer ihm das Paradies zu wegen bringen.

Es waren vor diesem 12. Bisthümer in diesem Lande / heutiges Tages aber sind derselben nur noch 6. übrig / dann die andern sind von den Abbayern verwüstet worden.

Das Erste Bistumb heisset Andra und liegt am Fluß Korax / das Zweyte heisset Moquis; das Dritte Bedias; das Vierte Kais / von dem Berg Kais also genennet / als welcher nicht weit davon befindlich; das Fünffte heisset Scalingicas / dessen vornehmste Kirche führet den Namen der Menschwerdung Christi / und allda sind Grabstätten der Landesfürsten; das Sechste heisset Scondidi / dessen Kirche den H. Märtyrern gewidmet ist.

Die Bisthümer der Abbayer sind Chiaggi / Gippurias / Kopsis oder Obbugi / allwo vorzeiten die Gräber der Fürsten waren / welche hernachmals nach Scalingicas versetzet worden; das 5te heisset Sebastoli / so aber durch Wassergüsse vernichtet worden. Das sechste ist Anarghia / vorzeiten Herakela genant. Die Bischöffe sind reicher als etliche Landesherren; sie leben in grossen Lastern. Es werden etliche gefunden / welche wol 3. ja 4. Weiber haben; und hat sich erst vor etlichen Jahren zugetragen / daß ein Bi-

schof den Mann einer Frauen / die er unordentlicher Weise liebte / zum Sklaven an einen Fürsten verkauffet / damit er dieselbe hernach mit grösserer Freyheit zu seinem Willen haben mögte.

Sie glauben festiglich / es seye keine Sünde so groß / die man nicht büssen und verzeihen könne / wann man ein einzig gutes Werk thut. Sie beichten gar selten. Wann sie sich aber mit einem oder andern Laster beladen finden / so thun sie der Kirchen eine Geschenk / und bilden ihnen ein hierdurch völlige Vergebung erlangt zu habē. Dieses fällt ihnen viel leichter zu thun / als die strengen Regeln der Griechische Kirchen zu vollziehen; od den Geist ihrer Beichtväter zu erfüllen / die eine grosse Summa Gelds fordern vor die verlangte Vergebung. Sie haben noch eine andere viel leichtere Manier / ihr Gewissen zu reinigen / welches geschicht mit einem ins Feuer geworffnen Stück Beybrauch / nach dem sie solches drey oder viermal rund umb ihr Haupt haben gehen lassen.

Die Aebte und Priester folgen den Bischöffen in ihrem Gottlosen Leben u. Unwissenheit nach. Die Priester halten Messe in der Georgischen Sprache / wiewol oft die meisten nicht einen Buchstaben vom A B C. können. Diese fast allen ihren Geistlichen Gemeine Unwissenheit hat bey ihnen die Sacramenten in Abnehmen gebracht. Sie tauffen die Kinder nicht eher / als im dritten und vierten Jahr / dann bringen sie dieselben in einen Bierkeller / allwo der Ort ist / da man diese Ceremonien vor die Hand nimt. Der Priester / angethan mit seinem Messid / segnet oder weyhet ein grosses Gefäß mit Wasser / nach der Griechischen Kirchen Lehre / und ist vergnügt / dasjenige zu lesen / was in ihrer Lehre hiervon geschrieben stehet / verrichtet aber dasjenige nicht / was die Lehre zu verrichten erfordert und überlässet das übrige dem Gefattern. Dieser nimt ein wenig von dem Myron oder geweyheten Oel auf die Spitze eines Stabes / und bezeichnet damit das Kind. Die Umstehende baden es hernach mit Wasser / das von dem Priester gesegnet oder geweyhet worden.

Wann ihre Kirche geschlossen ist / sie tragen kein Bedenken die Messe auf der Schwelle der Kirche Thür zu halten. Die Kelche sind von Holz / und ein Kürbis dienet ihnen vor ein Oelgefäß. Mitterweile bezahlet man ihnen diese Messe reichlich / lasset sie zu Gast / und berehret ihnen ein Käselein Wein. Die größten Einkünften aber bekommen sie von den Opfern. Dieß sagen sie sey allein das Mittel / alles dasjenige von Gott zu erlangen / was sie begehren. Des Morgens frühe bringet man vor den Priester ein Opfer / welcher darüber einige Gebete liest / Eingedenk der Opfer des alten Testaments / welche vom Abel / Abraham / Salomon u. andern geleistet worden. Er brennet hierauf mit einer Kerze die Haare des Thiers / welches solle geopfert werden / in der Form eines Kreuzes. Drey mahl lasset er das Opfer rund umb denjenigen herum gehen / der es präsentiret / da ihm dann in zwischen alle Umstehende ein langes u. heilsames Leben wünschen. Was diese Ceremonie verrichtet worden / so bringet man das

Op.

Opfer in die Küchen; mittlerweile hält der Priester die Messe; worauf er sich in das Haus desjenigen versüßet / der das Opfer anstellt. Man gibt einem jeden von den Anwesenden eine Wachskerze mit einem Beyrauchkorn. Ein jeder derselben steht aufrecht / der Haus-Heer allein aber liegt auf seinen Knien vor dem Opfer. Die Umstehende tragen rund um ihn herum eine kleine Wachskerze und ein Stücklein angesteckten Beyrauchs / und wünschen ihm nochmahl ein glückseliges Leben; hierauf setzt man sich an eine Tafel; vor den Priester aber steht eine absonderliche bereitet / worauf man gewisse Stücke oder Theile vom Opfer / die ihm zu sehen / setzt / nemlich Brust / Rücken / Leber und Milz; und die weil solch Fleisch vom Opfer ist / so darf niemand als der Priester den Rest davon nach Hause bringen / wie auch den Kopf und die Haut.

Sie ziehen auch großen Profit aus den Prophezeungen / welche sie / vermittels ihre Bücher / oder kleiner silberner Kugeln / verrichten / worauf ein Kreuz befindlich. Sie lassen etlichmahl ihr Buch rund umb das Haupt desjenigen gehen / der sie umb Rath fraget: Hernach öffnen sie dasselbe ohngefehr / legen die Finger an einen gewissen Ort / und melden dabey / sie hätten die Antwort auf ihre vorgestellte Frage gefunden; es hätte nemlich zum Exempel / St. Georg dem Kranken ein Fieber zugesendet; er hätte beschlossen / ihn sterben zu lassen; doch könnte man seine Feindschaft stillen / wann man ihm einen Ochsen opferte. Ein gleiches verrichten sie mit den kleinen silbernen u. Kugeln / urtheilen / wie sie sagen / nach den jenigen Ort / wo ihnen das Kreuz vorkommet / das allda bemerkt ist.

Sie halten davor / es seyen alle Gebotte des Christenthums von ihnen vollzogen worden / wann sie die / ihnen vorgeschriebne / Fasten fleißig beobachten. Am Ostertag wird nichts von der Beicht und Abendmahl erwähnt. An diesem Tage gehen sie zwey Stunden frühe vor Tags in die Kirche. Dieses geschieht aber deswegen / damit sie desto eher und besser ihre Schlemmerey anstellen mögen / als weßwegen sie dieses und andere Feste mehr halten / worzu sie sich trefflich verstehen. Ihr größtes Fest celebriren sie den 20 ten des Weinmonats an St. Georgen Tag. Alsdann begibt sich der Fürst nach Flori / umb denselben beyzuwohnen. Alldar erscheinen allerley Nationen / so wol Abkassier als Souaner.

Die Kirche St. Georgens ist mit einer über 15. Palmen hohen Mauer umgeben. Am Festabend versüßet sich der Fürst umb die Abendszeit mit einem grossen Comitæ dahin und drückt sein Siegel an die Kirchthüre; des Morgens wann er befindet / daß es noch unverfehrt ist / so nimmt er hinweg / und findet man alsdann allezeit einen Ochsen in der Kirchen. Die Gemeine glaubet festiglich / es habe St. Georg durch ein Mirakel diesen Ochsen dahin gebracht / und leget seine Posturen und Gebärden auf 1000 erley Manier aus / sonderlich aber wollen sie Zukünftige Dinge hierdurch zu verstehen geben; als zum Exempel / wann der

Ochs sich gegen diejenigen wehret / die ihn greiffen wollen / so meinen sie / es werde im selbigen Jahr Krieg im Lande seyn; wo er sehr faul und träg ist / so ist es ein Zeichen eines fruchtbaren Jahrs; ist er voll Thaus / so bedeutets eine gute Weinlese; hat er rote Haare / so wird ein heftiger Sterb unter Menschen und Vieh erfolgen. Von stund an schreibet man alle diese Dinge insonderheit an alle Ort / als eine Sache von sehr hoher Importanz. Es ist unter ihnen ein Geschlecht / welches die Freyheit und den Vorzug hat / diesen Ochsen zu tödten. In ihrem Hause verwahren sie als etwas Heiliges / dasjenige Seil / wormit sie ihn gemeinlich schlachten. Berührtes Geschlecht hat auch die Freyheit ihn in viel Stücke zu zerschneiden. Das Haupt samt den Hörnern wird dem Fürsten geschicket / welcher beydes mit Gold und edlen Steinen auszieret / und trinket an den Vornehmsten Festen aus denselben.

Er sendet auch von diesem Ochsen ein Stück an den Fürsten von Imereti / auch so gar wann er mit ihm Kriege führet / welcher dann den Überbringer eines so herrlichen Geschenkes reichlich begabet. Ein jedes Geschlecht des Landes hat davon seinen Theil / und wird der Rest in viel kleinen Stücken unter das Volk getheilet / welches dieselbe dörrt und verwahret / zu einem unfehlbaren Arzney-Mittel in ihren Krankheiten. Weil sie festiglich glauben / dieser Heilige habe in berührter Nacht besagten Ochsen geraubet / so bilden sie ihnen ein / es sey ihnen gleichfalls erlaubt / ein gleiches zu thun.

Es ziehen aber die Priester des Nachts heimlich diesen Ochsen mit einem Seil in die Kirchen / damit sie von niemand mögen gesehen werden. Und dieses können sie desto leichter ins Werk richten / angesehen diese Geistliche den Leuten weiß machen / es sey derjenige gar gewiß des Todes / der zur selbigen Zeit seine Augen nach der Kirchen wende / und werde er alsdann mit gewissen Pfeilen (die man in der Kirche dieses Heiligen siehet) durchgeschossen.

Die Fasten beobachten sie sehr fleißig / und fügen dem strengen Fasten der Griechen die Buße zu Fuß zu gehen vor diejenigen bey / welche sonst gemeinlich zu Pferd sitzen. Die Weibsvorjohnen gehen mit blossen Füßen.

In den drey letzten Tagen der Fasten genießen sie keine Speise: die ganze Fastenzeit währet 7. ganzer Wochen / und nimmt ihren Anfang des Montags nach Quinquagesimæ.

Des Sonnabends und Sonntags essen sie täglich zweymal; die übrigen Tage enthalten sie sich der Speisen / nach Art und Weise der Griechen / und essen eher nicht / biß sie die Sterne am Himmel sehen.

Es ist kein abergläubig-r Volk als die Menschen / welches man genugsam siehet an der Einbildung / die sie vom Mond haben / als welchen sie vor eine Ursache alles ihres Unheils halten / und enthalten sich dannenhero am Montag der Speisen. Wann sie auf der Reise sind / so hüten sie sich mit allem Fleiß Wasser zu schöpfen / und sagen / es seyn an soichem Tage vergiftet; der Erste / der den

Neamond beobachtet / pfleget die andern zu warnen. Welche den Degen an der Seite tragen / die ziehen denselben aus / und tragen ihn bloß / oder an statt desselben ein Messer ; andere grüssen denselben mit dem einen Fuß auf der Erde kniend / und nehmen sonst tausenderley andere Aberglaubische Ceremonien vor.

Sie feyren auch den Freytag. Es scheint der Wahrheit ähnlich zu seyn / daß sie / als die die Christliche Lehre vom Konstantin empfangen / auch von ihm bishero diese Andacht behalten ; dann Konstantin feyerte denselben / dem Tage des Lebens Christi zu Ehren.

Bev der Geburt ihrer Kinder halten sie Nacht mit ihrem Priester / und befragen sich bey ihm / was man thun müsse / wann man glücklich seyn wolle ? damit nun der Priester sie in ihrem Glauben unterhalte / so hält er gleichsam mit seinen Büchern Nacht / und sagt ihnen alsdann / man solle sich / zum Exempel / enthalten von dem Fleisch gewisser Thiere / die man mit Haut und Haar isset / u. d. g. Die Leichen ihrer Verstorbenen bringen sie nicht in die Kirche / aber wol auf den Kirchhof. Hernach verrichtet man in der Kirche den Gottes-Dienst / und stellet an statt der Leiche / die Hauen dahin / welche ihnen zur Bereitung des Grabes dienlich gewesen.

Sie bezieren die Mauern und Wände ihrer Kirchen mit Hirsch- u. wilden Schweins Köpfen / welche sie vor eine solche Zierde halten / die / ihrer Einbildung nach / Gott sehr angenehm seyn solle. Sie schreiben auch ihr Glück auf der Jagt denselben zu. Sie sagen / man werde einen guten Fischfang haben / wann das Schiff des Fischers zu einer glücklichen Zeit gemacht / und alle die jenigen / welche daran gearbeitet / reichlich bezahlet werden. Wann sie auf der See sind / und ihnen der Wind ermangelt / so blasen sie alle / und bilden ihnen ein / selbiger werde sich alsdann ereignen. Wann der Wind gut ist / so darff man im Schiff nicht nähern / noch sich der Mabel und Fadens bedienen / mit Vorgeben / es bleibe der Wind in dem hin- und herzug des Fadens gefangen. Sie pflegen gemeinlich die Widerwärtigkeiten / die ihnen bege-

gnen / denen Verfluchungen und Zaubereyen ihrer Feinde zuzumessen : ja es pflegen etliche eine grosse Menge kleiner Bilder und Reliquien der Heiligen an der Spitze eines Stabs vor sich herzutragen / damit hierdurch die Luft von allen diesen Unreinigkeiten möge gesäubert werden.

Wann sie einige Kauffmannschaft treiben / so geben sie über den Preis des Guts noch einig Geschenk dem Verkäufer daß er es seigne. Sie geben die Waaren / welche sie verkaufen wollen / dem Käufer nicht in die Hände / sondern legen sie vor ihm nieder / dann sonst würde / ihrer Meinung nach / alles dasjenige / was sich in ihren Häusern befindet / daraus kommen und verlohren werden / ohne daß man einig Mittel hierwider sollte ausfinden können. Wann die Manns- Personen miteinander Freundschaft machen / so reichet einer dem andern seine Stirn mit ein wenig Moron oder geweyhetem Oel dar. Wann dieses geschieht unter Personen Mann- und Weibliches Geschlechts / so berührt der Mann mit seinen Zähnen das äusserste der Weiblichen Brust / nemlich das Wärglein. Sie glauben festiglich / daß eine mit solchen Ceremonien gemachte Freundschaft ewiglich dauern werde.

Sie haben eine sonderbare Manier / das Zukünftige vorher zu verkündigen. Einer von den Gästen / denen man / zum Exempel / eine Lammsschulter aufgesetzt / nach dem er das Fleisch davon verzehret / siehet er das Bein mit unverrückten Augen an ; und nach seinen hierüber gemachten Anmerkungen / sagt er / was sich künftig zutragen werde. Wann er also sein Urtheil hierüber gegeben hat / so überliefert er das Bein demjenigen / der ihm am nächsten sitzt / und gehet also dieses Bein über der Tafel herum / daß ein jeder seine Meinung andeutet / was sich künftig ereignen werde.

Wann sie wegen ihres Getreids einen Regen verlangen / so nehmen sie ein und ander heiliges Bild / und setzen es täglich ins Wasser / so lange / bis es regnet. Den ersten Regen / welcher darauf folget / halten sie hiervon entstanden zu seyn.

Abogastes oder Abogastie.

Abogastes / vorzeiten die Landschaft der Saono- Colcher vom Ptolomeus genennet / wird von etlichen annoch Bokasien / und von andern Abogastien / besser aber Abogastien geheissen. Es ist ein Theil von Mengrelien / und wird deswegen davon abgeschieden / weil es unter einem sonderbaren Fürsten stehet. Es grenzt von Norden und Osten an Cirkassien / mit dem

Strom Faso zwischen beyden ; ingleichen an Mengrelien / durch den Strom Kupa.

Die Städte allda sind Peggonde / welche Swart Peggunde nennet / und vor das Dioskurias des Ptolemus hält / eben wie Servastopoli vor das alte Siganeum gehalten wird. Die andern Städte sind Sothia und Mataga.

Unterschiedliche Völker umb Mengrelien etc. an und auf dem Berg Kaukasus.

Der Berg Kaukasus wird von wilden Völkern bewohnet / unter denen unterschiedlich Sprachen üblich / die nicht verstanden werden. Die nächste an Mengrelien sind die Lesaische Tartaren / die Suaner / Abgassier / Alaner / Cirkassier / Ziquer und Karacholier. Sie rühmen

sich Christen zu seyn / wiewol weder Glaub noch Gotsfurcht unter ihnen zu finden. Die Höflichsten sind die Suanier / welche sich gerne unterweisen lassen. Sie nehmen einen grossen Theil der Bergen nach der Seiten Odisci und Imereti

Imereti ein. Diese dienen dem Fürsten von Imereti / und jene dem König von Dadian.

Sie reden eine unbekante Sprache / haben wohlgestalte Gliedmassen / aber wunderliche Geberden ; sind tapfere Soldaten / gute Schützen / verstehen sich auch auf die Kunst Musqueten und Pulver zu machen ; sie sind aber so unsauber und unflätig / daß man sie ohne Eckel nicht ansehen kan. Sie haben keinen Mangel an Lebensmitteln / aber wol an Tuch / Kleidern / und allerhand Krämereyen / dannhero sie zu Anfang des Sommers Truppenweis nach Georgien reisen / allda verdingen sie sich / arbeiten auf dem Felde / und kehren alsdann nach der Erndte wieder zu rück / nehmen aber vor ihren Lohn kein Silber / weil es unter ihnen nicht gebräuchlich / mit sich hinweg / sondern Kupferplatten / Kessel / Eisen / Leinwand / Tuch / Tapeten und Salz. Zu Anfang des Winters kommen sie wieder nach Odisci / mit Holz vor die Inwohner / dessen sie / wegen der grossen Kälte / schlimmen Gebäue und eien den Häuser sehr benöthiget sind. Wann man sie fraget / warum sie kein Silber vor ihren Lohn haben wollen / so geben sie zur Antwort / sie erspahreten die Mühe eines doppelten Empfangs ; dann wann sie Geld annehmen / so müßten sie doch solches sofort vor die benöthigte Waaren ausgeben.

Diese Inwohner des Berges Kaukasus / wie auch andere Völker zwischen der Kaspischen und schwarzen See / bedienen sich keiner Münze oder Geldes. Wiewol Strabo meldet / sie hätten viel Goldes / und verwahrten es in Schaf-Fellen : Es ist aber gar gewiß / daß ihnen von dergleichen Schätzen nichts mehr übrig geblieben / ist auch hiervon kein Anzeichen im Lande zu verspühren / daß dergleichen vorzeiten allda sollte gewesen seyn.

Die Völker des Kaukasus / mehr Nordwärts / die von den Türken Abasses oder Abkassier genennet werden / sind wolgestaltet und schön von Gliedmassen / von lieblicher Farbe / stark und allerhand Arbeit zu verrichten wohl geschickt. Es ist ihr Land trefflich gesund / das sie bewohnen / und dabey lustig / mit vielen fruchtbaren Hügeln versehen ; hat auch zween Ströme / deren einer Southesu / der andere Subasu genennet wird. Allda ist ein schöner Hafen / Esschisumuni genant. Sie besitzen viel Heerden Viehes / wiewol nicht so viel als die andern ; ernähren sich von der Jagt / und was ihnen von dem Vieh zukommet ; essen keine Fische / ob sie gleich derselben eine grosse Menge in der See / und in den Strömen besitzen ; sonderlich aber haben sie einen grossen Abscheu vor den Krebsen / und verlachen zum öfftern ihre benachbarte Mengrelier / welche dieselben vor eine delicate Speise halten. Sie haben kein Korn / bedienen sich auch keines Salzes. Sie haben eine unzählige Menge Sperber und Falken / welche sie in acht Tagen so wohl wissen abzurichten / daß sie mit ihrem Raub bey gewissem Klang eines Glockleins wieder zu rück kehren. Selbige werden nach Constantinopel / Persien und Georgien versendet. Die Jagt und Vogel-Baiz ist ih-

re vornehmste Handthierung. Sie wohnen nicht in Städten und Kastelen / sondern 15. oder 20. Hausgesinde halten zusammen / und richten auf der Spitze eines oder andern Hügels ihre Bezelten auf / mit Stacketen und Gräben / zu sicherer Hut und Verwahrung / umringet / damit selbige von ihren eignen Landleuten nicht mögen beraubt werden. Wie andere berichten / so dienen ihnen die Wälder zu ihrem Aufenthalt und Wohnungen / wann sie aber einmahl ihnen einen Ort zur Wohnung haben ausersehen / so verlassen sie denselben nicht leichtlich. Sie trachten einander selbst zu rauben / hinweg zu nehmen / und zu Sklaven zu machen / um denen Türken zu verkaufen / welche die Sklaven dieser Nation / wegen ihrer Schönheit / sehr hoch achten.

Ihre Schätze und Handels-Waaren bestehen in allerhand Arten von Fellen und Häuten / Item Wachs / Honig und Sklaven. Die vornehmen Leute unter ihnen haben im Gebrauch / ihre Unterthanen dem Türken zu verkaufen / und andere Waaren dagegen einzutauschen ; Münze aber ist unter ihnen nicht gäng und geb.

Es kommen jährlich allda in dem Hafen Esschisumuni Schiffe von Cazi / Trebizonde / Constantinopel und Kassa an / welche unterweilen allda überwintern. Die Kauffleute / welche dahin kommen / gehen nicht in die Häuser. Alle Handlung geschieht in den Schiffen. Sie verpflichten sich endlich / einander nichts Böses zu thun / oder überantworten einander ihre Geißeln oder Bürgen.

Unter andern Versonheiten / welche diese Völker an sich haben / begraben oder verbrennen sie ihre Todten nicht / sondern legen die Leich in dem Stamm eines ausgehöhlten Baums / welcher ihnen auch zur Bahre dienet ; sie binden auch mit Weingärten die Leichen an die höchsten Aeste der Bäume / oder heften sie auf vier Pfäle unter dem freyen Himmel. Also hängen sie auch die Waffen und Kleider des Verstorbenen auf / und damit sie ihm sein Pferd in die andere Welt nachschicken mögen / so treiben sie solches mit freygelassnem Zügel zum flügelschnellem Lauff an / daß es davon bersten mögte. Wann es nun von stundan verreckt / so sagen sie / es habe seinen Herrn trefflich lieb gehabt ; wo es aber im Gegentheil noch eine gute Zeit lebet / so ist es ein Anzeigen / daß es sich um seines Herrn Tod nicht groß bekümmere.

Sie gehen eben auf eine solche Weise gekleidet / wie die Cirkassier ; ihre Haare aber tragen sie anders. Sie lassen ihre Knebel-Bärte lang wachsen / und scheeren das Haar am Rien ab. Im Gegentheil aber / so lassen die Papari den ganzen Bart wachsen / und scheeren nichts davon hinweg. Sie führen Kriege mit den Mengreliern und Cirkassiern / sind tapfere Kriegsleute zu Fuß und zu Pferd ; wissen wohl mit Feuerwerk und Geschos umzugehen / führen Säbel / Pfeil und Bogen.

Die Mainer und Zichier kommen mehrentheils in ihrer Weise zu leben mit den Souaniern und Abkassiern überein.

Die Karatcholier wohnen auch Nordwärts des Berges Kaukasus. Andere nennen sie Karaquirque; das ist / schwarze Cirkasier / wiewol sie sehr weis von Angesicht sind. Es ist aber vielleicht ihnen dieser Name gegeben worden / weil die Luft ihres Landes allezeit dunkel/trüb / dampfig und voller Schnee ist. Sie reden Türkisch / ob sie gleich mitten unter so vielerley Völkern wohnen; und zwar so reden sie so geschwind / daß man sie kaum verstehen kan. Wie der Jesuit Archange vorgeht / so sollen diese Völker von den Hunnen ihren Ursprung haben.

An der schwarzen See / bey dem Berg Kaukasus / wohnen gewisse Mahometaner /

die man Lesgi nennet / und keinen König erkennen. Sie sind untereinander sehr zertheilet / und stehen unter der Herrschaft vieler kleiner Oberhäubter / Mirza in ihrer Landssprache genennet / welches Wort einen Fürsten bedeutet / ob sie gleich unterweilen nicht zwanzig Mann in ihrem Gebiet haben.

Sie sind ferner grobe und wilde Leute / welche lieber in den Dörffern und auf dem Lande / als in bemaureten Städten wohnen wolken; sind sehr grimmig und grausam / werden von ihren Nachbarn sehr gehasset / und als Leute / die nur nach Raub trachten / und ihr Leben davon führen / vor einen Greuel gehalten.

Die Völker Lazi oder Kurten.

Die Lazi / sonst Kurten genant / grenzen an Georgien / und Trebizonde; sie bewohnen sehr hohe Berge an den Uffern der schwarzen See.

Alles Land ist bergicht / aber gar lustig und mit Bäumen bewachsen / woran sie Weinreben aufziehen. Diese Leute werden in den Wäldern erzogen / sind einer sauren Arbeit gewohnt / und bringen ihr Leben mit

der Viehzucht zu; sind aber auch zum Rauben und Stehlen aus dermassen wohl abgerichtet.

Das Land hat viel Wölffe und Zakhälse / welches Thier halb Hund und halb Wolff ist / und von den Alten auf Griechisch Hyana genennet wird. Wegen der grossen Menge dieser Thieren / nennen die Türken diese Völker Kurti / welches Wort einen Wolff bedeutet.

Schwarze See.

Als jenige Wasser / so unter dem Namen der schwarzen See bekannt ist / (vielleicht nach dem Vorgang der Griechen / welche nach des Bellonius Bericht / besagtes Wasser Maurothalassa, das ist / Schwarz- Meer; und die Schiffer / wie Niger meldet / Maurum nennen) wird von den Inwohnern Mengrelien / und von den Italianern Mar Majore, das ist / das grosse Meer genennet.

Dieses Meer hat bey den alten Griechischen und Lateinischen Schreibern unterschiedliche Namen: Herodotus nennet es bald die Eimmerische See / bald die Nord-See / und in seinem vierten Buch / in Griechischer Sprache Auxiotheaton, das ist: Besehenswürdig. Plutarchus im Leben des Pompejus und Eumenes, und nach ihm Ptolemeus und Jordanes geben ihm den Namen der Pontischen See: Plinius heissets Pontus Axenus, das ist / da man nicht herbergen kan. Der gemeinste Nam aber unter den Schreibern / nach dem Lateinischen Stylo, ist Pontus Euxinus: Euxinus ist im Griechischen so viel gesagt / als wohlbeherbergend / vielleicht per Antiphrasin oder Widersinnig / wie Ammianus Marcellinus will; oder weil hernachmahls ihre Strände mit Haven / Städten und Gebäuen viel schöner und annehmlicher gemacht worden / da dieselben vorhero unzugänglich / öd und unbebauet lagen / daß also der Name Axenus in Euxenus verändert worden.

Die Schwarze-See ist vielern Sturm und Ungewitter unterworfen / insonderheit des Winters. Der Nordwind durchstreicht dieselbe überzwerch / und bedecket in derselben die Luft mit Wolken und Finsternis / da sie hingegen in andern Ländern dieselbe reiniget und auskläret; daß also Horatius mit Recht gesagt: Illis umbrosa semper stant æquore nubes, & incerta dies, das ist: Es liegen allda allezeit dunkle Wolken auf der See. Daher kommet vielleicht der Name der schwarzen See / den man ihr giebt.

Allda sind keine Inseln in dieser See / man wollt dann einige kleine Klippen vor Inseln rechnen / welche dicht unter der Küste liegen.

Die Polnischen Kosacken pflegen auf dieser See den Türken aufzupassen / und spielen allda den Meister / welche ihren Aufenthalt an dem Mund des Nieper-Stroms über der schwarzen See haben.

Nach Aelians Bericht / sollen in der schwarzen See viel Thunn-Fische gefangen werden: Wiewol der Jesuit Archange Lambert / Zeit seiner Anwesenheit in Mengrelien / nur einen einigen gesehen / welcher als eine seltsame Art auf des Patriarchen Tafel gebracht worden / und kannten die Fischer diesen Fisch nicht. Vielleicht aber hat Aelian einen Stör vor einen Thunn-Fisch genommen / der allda sehr gemein ist.



Die Landschaft Circassien.

Die alten Völker Zuges oder Zuges / welche Plinius in das Asiatische Sarmatien setzet / nicht weit von dem Sumpf Martis / werden heutiges Tages / nach Georg Interians und Scaligers Bericht / Circassi oder Circassier / sonst auch Zircassier genennet; sie selbst heissen einander Udiga / und die Polen nennen sie Pient-Zcorstki / das ist: Einwohner der fünf Bergen. Bronjof heisset sie Petigorer / Ananias Vitorfen / Kanusco Romanen / und ihre Landschaft Romanien. Romanien aber begreiffet Kolchis oder Mengrelien / Georgien und Albanien.

Diese Circassier sind die jenigen / die hernachmahls Mamelus oder Mameluffen / und zur Zeit der Soudans von den Türken Zerkars genennet worden.

Es sind allda zween merkwürdige Flüsse / der eine heisset Psi / der sein Wasser in den See Kalbane ergießet; Der ander heisset Sil / der nahe bey Kabarta lauffet. Allda sind viel kleine und schlechte Bäche / welche man gar leichtlich durchwaden kan.

Das Land Circassien erstreckt sich mit einer Krümmen / gleich einem halben Mond / von Südwesten nach Nordosten weit in die Kaspische See hinein / und machet einen ziemlichen Haven / wird auch durch den Strom Buströ von Tagestan geschieden. Andere bewohnen den Theil Albanie / der von Osten und Westen die Kaspische See / den Berg Kaukasus von Süden / von Norden den Strom Buströ / und die grosse Tartarische und Astrachanische Heyde beschliesset.

Nach Georg Interians Bericht / bewohnen die Circassier / von dem Strom Don ab / Vorzeiten Tanais genant / die ganze See-Küste / nach den Cimmerischen Bosporus zu / heute Bospero geheissen; oder den Mund Sanct Jan / den Mund der Zabacheener See / und die See Tama / Vorzeiten Meotis.

Von dar erstrecken sie sich ausser diesem Mund langst der Küste des schwarzen Meers / bis nahe zum Cabo Bussi; von Süden nach dem Fluß Kaso / oder nach des Baron Herbersteins Bericht / den Fluß Kupa oder Koppa / Vorzeiten Rhombites / allwo sie von Norden an Awogastien grenzen / und das ganze Land vom Fluß Kupa ab / bis an den Fluß Meruli besitzen.

Ihre ganze Küste / langs dem Sumpf Meotis / erstreckt sich aussenwärts in die 78. Meilen; sie wohnen aber ins Land hinein / der Breiten nach / fast in die acht Tagreisen ausgestreckt / und reichen gar bis an die Tartarn.

Nach des Johann de Luca Bericht / grenzen sie von Norden an die Mogaische Tartarn / haben von Osten die Kornuchi / gleichfalls Tartarn / wiewol einer sondern Religion / und Lebens-Art; von Süden die Abassener; von Westen sehr hohe Berge / welche sie von Mengrelien scheidet; un ist also die größte weite ihres Landes / von Tama ab / bis an Derbent oder

Demirkapi / eine Stadt am Ufer der Kaspische See gelegen / ein Strich von 26. Tagreisen.

Wie Della Valle meldet / so ist jenseits der Tartarischen Völker Lesgi / das Land der Asiatischen Sarmatier oder Circassier / die sich von der Kaspischen See erstrecken bis an die Keussen oder Moskowiter / oder bis an den Mund des Stroms Wolga.

Dieses Land hat beschwerliche Zugänge; an der einen Seiten liegt die Kaspische See / und an der andern sehr hohe Berge und tieffe Thäler. Wie die Moskowiter berichten / so solle der Grosse Alexander dahin nicht haben kommen können.

Johann de Luca.

Zwischen Tama und Tameruchi / hat man einen enge Strich Landes / mit vielen Dörffern / welche unter den Zar von Moskowien / und unter eiliche Myrza oder sonderbare Herzen seines Hofes gehören / welche er ihnen zur Vergeltung ihrer treuen Dienste verehret.

Von den Bergen Barrada / bis an Kusdescio / das erste Dorff / das die Circassier langs der Seeküste haben / ist ein Strich von 75. Meilen. Dieser ganze Landstrich aber / ob er gleich trefflich fruchtbar ist / wird doch nicht bewohnet. Man rechnet 35. Meilen von Kusdescio bis an Abbassa.

Die Völker / die in diesen Bergen wohnen / nennen sich Christen / desgleichen die jenigen welche sich in den Wäldern auf der Ebne aufhalten. Sie stehen unter sonderbaren Fürsten. Die vornehmsten Plätze / die unter ihrem Gebiet ziemlich weit voneinander stehen / sind folgende:

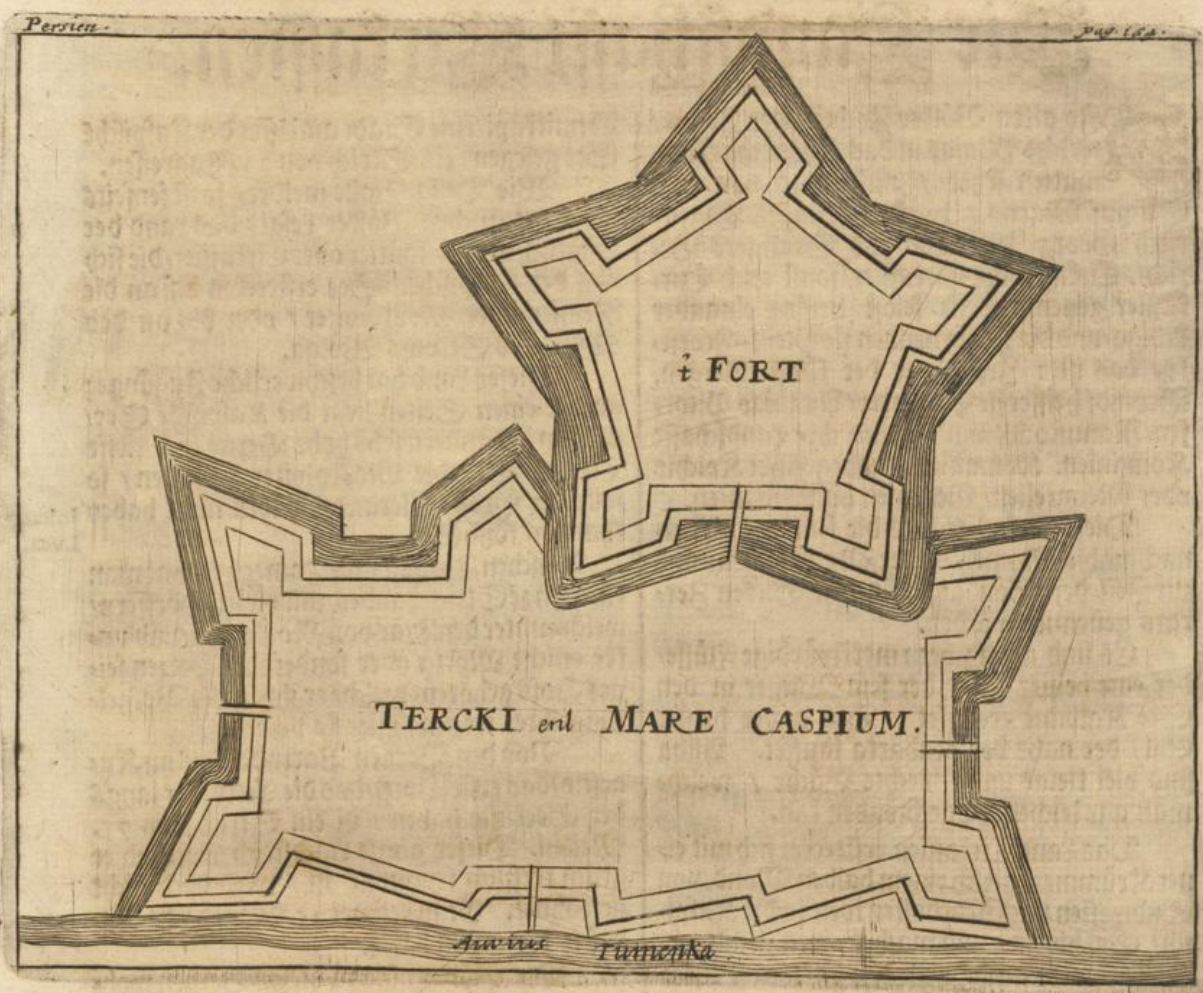
Von Tomaruchi bis an Karbarei sind 18. Tagreisen. Das Land ist sehr Volkreich / und unter des Schaban Ogoli Herrschaft. Zwö andere Tagreisen sind von Tomaruchi bis nach Giana / und so viel von Giana / bis an Rodikoi: von Giana bis an Bolettekoi / vier Tagreisen. Gian-Kosobey ist ein Herz dieses Landes; von dar bis an Besinada sind acht Tagreisen; von Besinada bis an Karbatai acht andere; und von dar bis an Derbent gehen Tagreisen.

Die Fürsten Scaence und Temirkas / des Tartarischen Chans Befreundte / sind Herren dieses Landes. Die Fürsten Kassbei und Sankaskobei / Gebrüdere / herrschen über alle Dörffer langs der Seekant. Diese Länder sind trefflich lustig / wiewol schlecht bewohnet; dann sie haben keine Wohnungen als an solchen Orten / wo dicke Wälder sind.

Die Dörffer sind mit ineinander geflochtenen Bäumen umgeben / damit die Tartarische Reuterey ihnen nicht so leichtlich bekommen möge.

Nach des Olearius Bericht / ware Terky vor diesem der Circassier Hauptstadt. Es hat aber der grosse Zaar in Moskau diese Völker mit Kriegsmacht ihm unterwürffig gemachet / die festen Oerter mit Russen besetzt / und läset die Circassen neben denselben

Georg. Interian.



ben in Flecken und Dörffern wohnen / oder auch in einer andern absonderlichen Stadt disseits des Stroms / und zwar unter Fürsten und Herrschafften ihrer eignen Nation / welche des Groß-Fürsten geschworne Vasallen sind / und die Lehen von ihm erbitten müssen. Wann aber in Rechts-Sachen wichtige Fälle sich begeben / so müssen dieselben mit Zuziehung des Russischen Weywoden erörtert werden. Sie geben dem Groß-Fürsten Tribut / aber nicht vielmehr / als daß die Soldaten daselbst können erhalten werden.

Stadt Terki.

Die Stadt Terki / welche vorhin die Hauptstadt der Cirkassier ware / heut zu Tage aber unter des Moscovitischen Czars Gebiete lieget / ist die letzte Stadt gedachtes seines Gebiets an diesem Ort / und liegt eine gute halbe Meile vom Strande an einem kleinen sehr krummen Fluß / Tumenka oder Tumenki genannt / welcher aus dem großen Strom Büstro hieher geleitet worden ist. Dann weil das Ufer daselbst eine viertel Meile lang niedrig / morastich und mit Schilff bewachsen / so kan man von der See nicht / als durch diesen Fluß / zur Stadt kommen.

Kings herum / so weit das Auge reicht / ist eben Feld / und kein Hügel zu erblicken / wider des Nicol. Sansons und anderer Meinung / welche Terki auf ein Gebürg setzen.

Die Stadt liegt auf der Norderbreite von 43. Graden 23. Minuten / 60. Meilen zu

Wasser / und 70. zu Lande von der Stadt Astrachan. Begreiffet in sich nach der Länge 2000 / nach der Breite aber 800. Fuß ; ware vorhin mit hölzernen Wänden und Thürnen umgeben / und mit vielen kleinen und grossen Metallenen Stücken wohl versehen.

Hernachmahls aber / nämlich A. C. 1640. hat sie der Groß-Fürst durch einen Ingenieur Cornelius Clausen Kuik mit aufgeworffenen Wällen 15. Schuh hoch / und mit einer Brustwehr von 6. Schuhen nach ihiger Art befestigen lassen ; sie ist noch überdas mit einem Graben von 11. Faden breit und anderthalben tieff umringet ; und an der Land-Seite mit einer Bestung versehen.

Es hat zur täglichen Besatzung 2000. Mann / unter der Aufsicht und Verwaltung eines Weywoden und Obersten : dann in der Stadt sind 3. Pricasen oder Canzeleyen / und zu jeglicher 500. Strelischen verordnet : Der Prinz Mussal hatte zu seiner Hoffstatt auch 500. Mann / welche im Fall der Noth sich mit den andern zusammen thun müssen. Das Land ist mehrentheils Morastig wegen der Flüsse Don und Kopa / und anderer sowol grosser als kleiner Ströme. Allda wächst viel Riet und viel Kalmus-Wurzeln. Es wird allda weder Korn noch Wein / dagegen aber viel Gersten und ander Getreid gefunden.

Die Pferde der Cirkassier werden höher geachtet / als die Tartarischen / weil sie hurtiger und schneller sind als die andern.

Nach

Gestalt
und Be-
schaffenheit
der Inwoh-
ner.

Nach des Johann von Luca Bericht / ist kein schöner Volk in der Welt zu finden / als die Cirkassier. Sie sind den Magaischen Tartern sehr gleich / außer daß die Cirkassier in den festesten Orten der Büsche / als abgesondert / wohnen. Die Mannspersonen sind stark von Leibe / schwarzgelb und etwas breit von Angesicht / als die Crimische und Magaische Tartarn / haben lange kohlschwarze Haare / lassen von der Stirn über den Scheitel bis in den Nacken einen Strich eines Daumens breit glatt abschneiden / ohne daß sie oben auf dem Wirbel einen kleinen subtil-gestochten Zopf hinten herunter hangen haben. Die Weibspersonen sind insgemein wohl proportioniret / lieblich von Angesicht / weißer Haut und rother Wangen / lassen die Haare / so kohlschwarz / in zweyen langen gedrehten Locken auf beyden Seiten herunter hangen / und gehen mit offenem Angesicht.

Die Kleidung der Männer ist der Tagestanischen gleich / ohne daß ihre Mützen oben etwas breiter / und den Jesuiter-Mützen fast gleich sind. Ihre Filzmäntel haben sie an einem Riemen oder Band über die Achsel hangen / daß sie nicht ganz zusammen stossen / drehen dieselben nach dem Wind und Regen / und kan man den Leib darunter für allerhand Luft und Wetter sicher halten. Die Hemdder sind von rohtgefärbter Baumwolle.

Die Weiber tragen auf dem Kopf doppelte schwarze Wülste / die sie mit zarten Kattun / oder buntgewürkten Tüchern einer Hand breit belegen / und unter dem Riemen zusammen binden. Die Wittfrauen aber haben hinten am Kopf grosse aufgeblasne Rinds-Blasen / so mit bunten Flor oder weißen Kattun umwunden / angebunden / also daß es von ferne scheint / als ob sie zweyen Köpfe hätten. Zur Sommers-Zeit gehen die Weibspersonen alle in blossen Hemddern / welche roht / grün / gelb oder blau gefärbet / und von oben bis auf den Nabel herunter offen stehen / daß man Brüste / Bauch und Nabel sehen kan.

Sie haben auch Paternoster von Bernstein / allerhand bunten Muscheln / Schnacken-Köpfen / bunten Steinigen / zinnernen und messingigen Spangen am Halse bis unter die Brüste herunter hangen.

Sie sind sehr leutselig und freundlich gegen die Fremdde: Die Eltern lassen ihre Töchter frey mit solchen umgehen / und sie hinten ufforn wohl beschauen / aber weiter sind sie nichts zu Willen. Die jungen Töchter gehen auch Mutternackend in die Ströme / sich daselbst zu baden / und scheuen sich nicht / ob gleich Mannsbüder zugegen sind.

Wann Fremdde den Weibern zuzusprechen kommen / so sondern sich die Männer williglich ab / und lassen die Gäste mit den Weibern handthieren; Die Weiber aber sollen gleichwol den Männern treu seyn / und sich mit keinem andern fleischlich vermischen / im widrigen Fall / werden sie weder von den Männern / noch der Gemeine gelitten. Kein Volk empfängt die Fremdden besser; sie selbst dienen denjenigen / die sie in ihre Wohnung aufgenommen haben / ganzer drey Tage; Die Kna-

ben und Mägdelein warten ihnen mit blossen Häubtern auf / und waschen ihnen die Füße / mitlerweile die Weibspersonen beschäftigt sind / ihr leinen Zeug zu waschen.

Ihre vornehmste Nahrung bestehet meistentheils in Viehzucht und Feldbau. Die von Terki und andere nahe bey der Kaspischen See ernehren sich mit Fischerey / die Weibspersonen thun nichts anders als nehen und sticken / auch so gar auf Leder. Sie umgraben das Land mit Hauen. Die meisten unter ihnen können fast gar kein Handwerk / sondern geben Soldaten ab. Sie treiben auch Handelschafft mit Schladen / Hirsch- / Ochsen- / und Eygerhäuten und Wachs / welches sie überflüssig in den Büschen finden.

Es stehet den Edelleuten nicht zu / Kaufmannschafft zu treiben / es wäre dann Sache / daß sie ihren Raub verkauffen wollten; zumahlen / wie sie sagen / ein Edelmann mit nichts anders umgehen solle / als das Volk zu regieren und zu beschirmen / der Jaglust obzuliegen / und dem Krieg nachzuhängen. Ihre Bogen machen sie selbst / auch wol wann sie zu Pferde sitzen. Sie reden Cirkassisch und Türkisch.

Ihre Sprache haben sie mit den andern Tartern gemein / und können fast alle auch Russisch reden. Sie reden Schlawonisch oder vermengt Russisch / welches gebrochen Schlawonisch ist. Sie haben aber kein sonderbares A. B. C. und wann sie etwas zu schreiben haben / so lassen sie solches durch Juden mit Hebräischen Buchstaben verrichten / und geschehen fast alle ihre Botschafften mündlich.

Die Versprechung / die Mann und Weib einander thun / und die Bestättigung eines Zeugen / machen die ganze Heyrath richtig.

Der Vatter / der die Tochter ausheyrathet / empfängt deswegen / zur Dankbarkeit / von dem Bräutigam ein Geschenk; so können die Männer nicht leichtlich Weiber bekommen / wann sie keine Mittel haben / solche Geschenke zu thun. Wiewol die Männer / nach Art der Mahometaner / mehr als ein Weib nehmen dürfen / behelfen sich doch die meisten nur mit einer. Wann der Mann ohne Kinder stirbt / und läset Brüder nach sich / so muß der Älteste die Wittve nehmen / damit er seines Bruders Saamen erwecke.

Die Weiber gebähren ihre Kinder auf dem Stroh oder Spreuern / so auch das erste Bett des neugebornen Kinds ist. Hernach bringen sie dasselbe zum Strom / und waschen es daselbst / es mag gleich kalt und frostig seyn oder nicht. Sie geben dem Kind einen Namen nach der ersten fremdden Person / die in das Haus tritt.

Sobald ein Knab eines Edelmanns drey oder vier Jahr alt ist / so giebt man denselben einem seiner Diener zu erziehen / welcher ihn täglich zu Pferd abrichtet / mit einem kleinen Bogen in seiner Hand. Wann er einen Vogel oder anders Thier siehet / so weiß er es schicklich zu treffen. So er vollständiger worden / so trachtet er den Thieren noch embsiger

Nahrung.

Sprach.

Gefner.
Michr. c. 3.Simon.
Michor.
Sarmat.
lib. 3. c. 16

Ehesiand.

nach / und jaget sie oft nahe an die Wohnungen / weßwegen sich doch die Unterthanen nicht beklagen dürfen.

Speise.

Ihre meiste Speisen sind Stör / Wildpret und zahme Thiere / und machen Brod von Gersten und anderm Getreid. Der gemeinen Leute gewöhnlichster Frank ist fließendes Wasser / sie machen auch einen Frank von Gersten und andern Früchten / welchen sie Boeza nennen. Oder sie mischen / wie Johann von Luca berichtet / Wasser mit Honig und ein wenig Gersten / und lassen solche Materie zehen Tage stehen / worauf sie solche kochen. Dieser Frank machet eben so trunken / als der Wein. Sie genießen auch Wein / von Honig bereitet. An statt der Trinkgläser / gebrauchen sie Hörner von wilden Büffeln oder andern Thieren / und trinken gemeinlich stehend. Die Vornehmsten unter ihnen gebrauchten güldne Becher / deren einer oft 3 in 500 Ducaten wehrt ist ; Dergleichen haben sie auch von Silber / woraus sie mit vielen Ceremonien trinken / und fast keimmal anders / als im Namen Gottes / der Heiligen und auch der verstorbenen Blutsfreunde und Anverwandten / unter der Erzählung ihrer preiswürdigen Thaten / und mit unbedecktem Haupt / zum Zeichen ihrer Demut. Zum Frank ist diese Nation nicht sehr geneigt. Sie schlaffen mit einem Waffenrock unter ihrem Haupt / an statt eines Kopfküssens / und haben ihre Waffen neben ihnen liegen. So bald sie aufstehen / so ziehen sie diesen Waffenrock an. Man und Weib liegen auf einem Bett / also daß des einen Haupt zu des andern Füßen gekehret ist. Ihre Bett sind von Leder / und mit Vinzen und Rosenblättern angefüllt.

Alle Häuser sind von Stroh / Riet oder Holz gemacht. Es würde einem Herrn eine große Schande seyn / eine Festung zu bauen / oder sein Haus mit einer festen Mauer zu umgeben / als wodurch er seine Ohnmacht / sich zuvertheidigen / genugsam würde blicken lassen.

Nach des Johann Luca Bericht sind die Häuser gemachet von zweyen Reihen in die Erde geschlagener Stacketen / zwischen welche man Nester von Bäumen sichtet. Der zwischen Raum wird mit Mörtel angefüllt / und mit Stroh bedeckt. Die Fürstlichen Häuser sind von eben dergleichen Materi erbauet / aber größer und höher.

Die Circassier haben immer mit den Tartern zu streiten / dann es gehet kein Jahr vorbey / daß nicht so wol die Magaische als andere Tartern in ihr Land fallen / einige Sklaven zu bekommen / durch die Schönheit dieser Nation hierzu angetrieben. Durch dieselbige Übung / worinnen sie immerdar von ihren Feinden gehalten werden / sind sie trefflich abgerichtet und die besten Reuter zu Pferd in allen diesen Landen. Sie bedienen sich solcher Pfeilen mit denen sie vorn und hinten schießen können / haben einen Säbel an der Seiten / und das Haupt mit einem Panzer gewaffnet / wormit sie ihr Angesicht bedecken /

sie sind / auser Bogen und Pfeilen / auch mit Lanzen und Javelinen versehen. In den Büschen kan ein Circassier allein / zwanzig andern das Haupt bieten.

Sie verwundern sich nicht groß / wann einer den andern bestiehlt / und ist allda die Rauberey dermassen gemein / daß man die jenigen nicht straffet / welche darüber erwischet werden ; ja es wird den jenigen vor emen Ruhm gerechnet / die hurtig darinnen zu verfahren wissen. Die Alten und Ansehllichsten des Landes bieten den jungen Leuten über den Mahlzeiten nichts zu trinken an / wo sie nicht mit Behendigkeit einigen Diebstahl oder Mordthat von Importanz verübet und begangen haben.

Die Circassier haben nicht einerley Religion ; etliche folgen der Mahometischen Lehre / andere aber der Griechischen Kirchen ; Es wird aber der Mahometaner eine größere Zahl gefunden ; dann ob schon der Priester / der zu Terky sich aufhält / das Sacrament der Tauffe administriret / so unterweiset er doch die Leute sehr schlecht in der Religion / dannhero sie täglich abfallen und Türken werden / und bleibet ihnen nichts mehr übrig / als die Gewonheit / die Speisen zu den Todten-Gräbern zu tragen und die Beobachtung etlicher Festtage.

Man hat im Lande Kudosei oder heilige Orter / allwo man sehr viel Widderköpfe siehet / welche von den Kurbans oder Opfern übrig geblieben / die man allda geschlachtet. An den Bäumen siehet man Bogen / Pfeile und Säbel hangen / als Zeichen ihrer Gelübde / so sie versprochen haben. Diese Orter werden dermassen hochgeachtet / daß auch die ärgsten Straßenrauber dieselben ungekränket lassen.

Der Circassier Glaub ist fast Heidnisch. Sie lassen sich zwar beschneiden / und glauben einen Gott ; haben aber weder Schrift / Priester noch Kirchen / thun zu gewissen Zeiten ihre Opfer selbst / sonderlich auf Elias Tag ; Item / wann ein fürnehmer Mann stirbt / so kommen Manns- und Weibspersonen im Felde zusammen / schlachten eine Ziege oder einen Hock zum Opfer / und stellen dabey eine seltsame närrische Prob an / zu erfahren / ob das Thier zum Opfer tüchtig oder nicht. Sie schneiden nemlich das Ziel-Glied ab / und werffen es gegen die Wand oder Zaun / bleibet es nicht hangen / sondern fällt alsobald wieder herab / so wird es zum Opfer unwürdig erkannt / und muß alsdann ein anders geschlachtet werden ; bleibet es aber kleben / so ist es zum Opfer versehen. Als dann wird das Fell abgezogen / aufgespannet und auf eine lange Stange gesteckt. Für demselben verrichten sie das Opfer / kochen / braten / und verzehren das Fleisch mit einander. Dann treten etliche Männer auf / und beten gegen dem Felle / einer vor / die andern nach. Wann das Gebet verrichtet / so gehen die Weiber davon. Die Männer aber bleiben / setzen sich nieder / trinken gute Rausche in Bragga und Branterwein / daß sie darüber

Religion
Johan de
Luca.

offt

oftt einander in die Haare fallen. Es muß das Fell so lang auf der Stangen hangen bleiben / bis es durch ein ander Opfer wieder abgelöst wird. Die Stange ist gemeinlich mit einem kleinen Zaun verwahret / damit nicht etwan ein Hund / oder sonst etwas unsauberes / darzu kommen / und das Heiligthum verunreinigen möchte.

Wann ein Edelmann gestorben / so richtet man im flachen Felde grosse und hohe Ehrenmähle auf / worauf man die Leich legt / wann zuvor das Eingeweid daraus genommen worden. Acht Tag hernach / besuchen ihn alle seine Blutsfreunde / Anverwandte und Unterthanen / und bringen ihm zum Geschenke silberne Schalen / Bögen / Pfeile und andere Dinge. Neben die Leiche stellen sie ein Mägdlein mit einem Trumm Seiden an der Spizen eines Pfeils / um darmit vielleicht die Fliegen zu verjagen / ob gleich es mitten im Winter ist. Unten aber / gerad gegen dem Todten über / sitzet seine erste Frau auf einem Stuhl / die ihn ohne unterlaß ansieheth / doch ohne einige Zährenvergiessung / und zwar ganzer 8. Tage; dann es ist eine Schande unter ihnen / einige Thränen zu vergiessen. Hernach nehmen sie einen sehr grossen Baum / und hauen davon das Dickste des Stammes in einer ziemlichen Länge / zertheilen hernach den Stamm / und hōlen ihn dermassen tieff aus / daß man die Leich samt den Geschenken darein legen kan. Hierauf tragen sie den Leichnam in solchem Stamm nach dem Ort der Begräbnis mit einem prächtigen Gefolg / und jemehr Freunde und Unterthanen der Verstorbene hat / je grössern Erdhauffen richtet man darüber auf. Hernach satten sie viel Tage nacheinander umb die Zeit der Mahlzeit das Pferd des Verstorbenen / welches einer von seinen Dienern nach der Grabstette leitet / allwo man den Verstorbenen dreymal bey seinem Namen nennet / und ersuchet ihn / auf Begehren der Freunde und Anverwandten / zur Mahlzeit zu kommen. Wann hiernächst der Diener wahrnimt / daß man ihm keine Antwort giebt / so wendet er sich umb / und sagt zum Pferd / man antworte ihm nicht. Da sich dann endlich alle Anwesende / gleich als hätten sie nunmehr ihre Pflicht genugsam beobachtet / zusammen setzen / und dem Verstorbenen zu Ehren mit Essen und Trincken eine ziemliche Zeit zubringen.

Welche den Leichnam zur Begräbnis begleiten / die fangen allbereit an zu schreyen und zu klagen ehe sie zum Hause des Verstorbenen kommen. Die Anverwandten schlagen sich selbst / und die Weibs-Personen richten ihr Angesicht sehr übel zu; Mittlerweil der Priester etliche Worte / bey dem Leichnam

stehend / singet / denselben mit Wehrauch be-
räuchert / und Speiß und Tranck auf das Grab setzet. Letzlich werffen sie auf das Grab einen hohen Erden-Hauffen / zum Zeichen eines Grabmahls.

Etliche dieser Circassier sind frey / wie ^{Regierung.} Soranzo berichtet; andere müssen dem Tartar von Kraam oder Kan der Prekopiten Tribut geben. Wie andere vorgeben / so erkennen sie weder den Türken noch Tartar / sondern werden von fünf Häubtern / als Herren ihrer Berge / regieret.

Nach Martin Bronjoots Bericht / sind die Petigorenser oder Dienkforster die allerfreueste / und haben viel tapfere Häubtleute und Officirer / deren jeder über eine gewisse Anzahl Volks das commando hat.

Gleich wie Georg Interian bezeuget / so sind unter ihnen Edelleute / Unterthanen und Slaven. Die Edelleute werden am höchsten geachtet / und viel unter ihnen haben ihre Unterthanen / ob sie gleich selbst einander dienen; zumalen sie niemand als Gott vor ihren Oberherren erkennen wollen. Sie haben keinen Richter noch einige geschriebne Gesetze / sondern bedienen sich / in Entscheidung der Strittigkeiten ihrer Macht und List / oder auch der Mittels-Personen. Sie sollen aus Armuth bald dem Türken / bald dem Persianer und Moscowiter vor Sold dienen / und sich allezeit frey in den rauhen Bergen halten / und zwar mitten unter den Türken / Tartern / Persianern und Moscowitern; ja sie sollen so frey als die Schweizer leben.

Sie brauchen weder Geld noch Münz ^{Handlung} gen. in diesem Lande / insonderheit an solchen Orten / welche etwas tief ins Land hinein liegen. Alle Bindnissen und Contracten geschehen von ihnen durch Bokassins / welche Stücke von Leinwand oder Tuch sind / ihre Hembder davon zu machen / also daß sie alle Dinge darnach schätzen und anschlagen.

Sie sechten alle zu Pferd / mit Bögen / ^{Waffen} Säbeln und Lanzen bewaffnet. Keine ^{und Kriegs} Bestungen sind in ihrem Lande / nur etliche alte ^{rüstung.} Thürne / dahin die Leute ihre Zuflucht nehmen. Sie führen täglich Krieg wider die Tartern / welche sie von allen Seiten umringen / und können ihrer wenig von ihrer Nation eine ziemliche Anzahl Tartarn in die Flucht schlagen / weil sie trefflich zusammenhalten / viel hurtiger / tapferer / besser ausgerüstet und gewaffnet sind. Die Tartern aber können das Ungemach besser erdulden und aufstehen / daß sie also oftmahls wieder die Circassier den Sieg davon tragen / wann sie dieselbe in einem Morastigen oder Schnee-reichem Ort überfallen können / wo sie Mangel an Lebensmitteln leiden.

Johann de
Luca.



Albanien.

D Struerts von Georgien liegt Albanien / also genennet nach dem Strom Albanus / Nicephorus heissets Zuirie / und andere Chipiche und Zitracha / Kastald Garzena / weil die Einwohner zur Wahrsage- rey geneigt sind / und die Hebreer die Wahrsager Garzener nennen. Die Namen Chipiche und Zitracha aber haben sie bekommen / wegen zweyer guter Städte / welche viel Ländereyen unter sich müssen gehabt haben. Nach des Kluerius Bericht / ist Albanien der Ostliche Theil an Georgien / zwischen Ibe- rien und der Kaspischen See gelegen.

Dagestan wird auch vor einen Theil Albanians gehalten.

Dieses Land hat zu Grenzen in Osten einen Theil der Kaspischen See ; in Westen Georgien ; in Norden einen Theil vom Asiatischen Sarmatien / bey dem Berg Kaukasus ; in Süden einen Theil vom grossen Armenien / nach der Seite des Stroms Kur oder Chiur / vor Zeiten Cyrus genant. Es liegt zwischen sehr hohen und fast unzugänglichen Bergen / welche den Weg / aus Tartarey nach Persien / einen guten Theil Landes ziemlich beschwerlich machen.

Die Städte dieser Landschaft / nach Nigers Bericht / sind Chipiche / Farrakosien / Sobai / Chabartei / Abacuas. Ananias sezet in dieses Land auch die Stadt Derbend / die er auch nimmt vor die Stadt Alexandrien dieses Landes / nahe bey der eisernen Pforten oder Temir Kapi / auf Türkisch / welcher Ort vom Ptolemeus die Albanische Pforten genant wird. Andere aber sezen Derbent besser in die Landschaft Schirwan. Schwarz sezet auch die Stadt Schamachien in Albanien / und hält sie vor des Ptolemeus Samunis. Ananias / Olearius und andere aber sezen sie besser in Schirwan. Eine von den schönsten Städten dieses Landes ist Zitracha / welche Eheuet Zitraf nennet / welche eine berühmte Handelsstadt / aber nicht lange / gewesen. Eheuet meldet / es heisse die Hauptstadt des Landes Bambanach : Boterus nennet sie Stran oder Stranu / vor Zeiten Gebara / oder besser Gagara genant / welche Schwarz

vor die Stadt Bachu hält. Ananias sezet auch in Albanien den Landstrich Hause / und Paulus Jovius Gorgora / dahin er die Königl. Stadt Agazapas ordnet ; wiewol Davity dieselbe lieber vor Gagara oder Gagara des Ptolemeus will gehalten haben / anstatt Stran oder Bachu.

Die Luft dieses Landes ist trefflich gesund und temperirt. Das Land nahe bey Armenien / an der Süderseite / ist eines Theil flach und andern Theils bergicht. Der Strom Kur und andere mehr machen diesen Theil sehr fruchtbar / und bringet hierdurch die Erde allerley Früchte und Gewächse hervor / welche jederzeit grün verbleiben. Die Weinstöcke sind trefflich fruchtbar. Wilde und zahme Thiere mehren sich allda auch aus dermassen wol. Es sind allda zu allen Zeiten / nach dem Zeugnis vieler alter Schreiber / dermassen starke und grimmige Hunde zu finden / daß sie Löwen und Tyger dürfen angreifen. Allda sind sehr schöne Falken / wie auch Scorpionen und Spinnen / sonst Tarantulen genant.

Wie Paulus Jovius bezeuget / so sind die Albanier tapfere und streitbare Leute / welche in diesem Stuck die Mengrelier weit übertreffen ; wie aber Schwarz vorgiebt / so legen sich die Meisten auf die Viehzucht / und fragen nicht viel nach dem Krieg.

Anno 1492. zog Mechemet / der Türkische Kaiser / wider dieses Land mit einem mächtigen Kriegsheer ; er kehrte aber bald wiederum / und konte nicht das Geringste wider sie ausrichten / sonderlich wegen der Klippen und hohen Berge des Landes / worüber die Reuteren nicht kommen konnte.

Um das Jahr Ehr. 1500. regierte Agazappas über Albanien / oder zum wenigsten über einen Theil desselben / und reichte dem Sofi von Persien einen gewissen Tribut.

Das Land / nach Eheuets Bericht / stehet unter demjenigen / der über die Tartarn zu gebieten hat / welcher vielleicht der Chan von Zagatay ist. Die Einwohner sind Christen / und leben auf Griechische Weise / wie die Georgier.

Die Landschaft Kurdistan.

Kurdistan / das ist / das Land der Kurden / von Davity unter GroßArmenien gerechnet / wurde vor Alters vom Ptolemeus Gordane / vom Dionfordune / und von andern das Land der Kordiaquer oder Gordianer genant. Wie Della Valle davor hält / so hatte dieses Land vor alten Zeiten keinen allgemeinen Namen / wie heutiges Tages / sondern ist / wie bey den Schreibern selbiger Zeit zu sehen / in viel Völkern unterschiedlicher Namen vertheilet worden / und sollen aus dem Nordlichsten Theil die Karduchen gewesen seyn / welche dem

Xenophon und seinem Heer / bey dem Fluß Tigris / so viel zu schaffen gemacht / und ihm gezwungen / daß er den Weg / von dannen er gekommen / wieder nach Griechenland nehmen müssen. Sie besitzen / nach Purchas Bericht / die Stadt Betlis / und etliche andere Dörfer und Berge des Landes Kordurne / wie auch die Stadt Manuscute.

Die Kurden haben ihren Aufenthalt in denjenigen Bergen / welche Medien von der Landschaft Susiana / heut zu Tage Susien oder Saster / von andern Kourdiner / und gemeinlich Kurder genant / scheiden.

Es scheidet auch Kurdistan die Türken von Persien / und ist von Osten gegen Westen / zum allerhöchsten nicht breiter als 10. oder 12. Tagreisen ; von Norden aber gegen Süden / erstreckt sich dasselbe sehr weit in die Länge / und beginnet zwischen Babylon und Susiana / nicht weit vom Persischen Meer an ; von dannen erstreckt sich dasselbe gegen Norden / über Ninive / zwischen Armenien und Medien / fast bis an das Schwarze Meer.

Dieses Land ist / weil es ganz bergicht / sehr fest / und kan man dasselbe einen Arm des Berges Taurus nennen / welcher sich von demselben absondert / an diesem Ort / der Breite nach / durch ganz Asien gehet / und sich / wie gesagt / in der Kaspischen See endiget. Dergestalt / daß es allerdings scheint / daß die Natur dieses Land zu einem Bollwerk und Scheidmauer zwischen diesen zweyen großen und mächtigen Reichen / der Türken und Persianern habe sehen wollen / wie es dann vor alten Zeiten die Grenz zwischen den Römern und Parthern gewesen.

Wie etliche wollen / so sollen diese Völker von den Chaldeen und Mesopotamiern herkommen / dann man findet in dem Lande Bagdad / Chaldea / Karahemid / und Diarbeckir viel Fürsten der Kurden. So wird auch Chaldea von den Türken und Persianern Kurdistan genennet / wegen der Kurden / die es bevölkert haben.

Ihre Kleidung ist Theils Türkisch / Theils Persianisch / aber sehr schlecht. So gehen ihre Weiber frey mit offenem Gesicht / und dürfen mit jedermann / so wol Inheimischen als Fremden / vertraulich reden.

Sie haben eine absonderliche / und von ihrer Nachbarn / der Araber / Türken / und Persianer / ganz unterschiedene Sprache / jedoch kommet sie der groben Persianischen näher / als irgend einer andern.

Viel unter ihnen leben unter Gezelten / und schweiffen mit ihrem Vieh von einem Ort zum andern umher ; andere enthalten sich in Hölen / der meiste Theil aber lebet bürgerlich / und wohnet beständig in Städten. Sie haben keine Erdfrüchte / sondern ernähren sich mit Butter / Milch und Fleisch von ihrem Vieh ; sind sehr einfältig ohne einige Staats-Sucht. Das Land giebt viel Pistazien / Nüsse.

Es sind allda viel große Herren und Fürsten / deren etliche unter dem Türken / und andere unter dem Persianer stehen / nach der Gelegenheit ihres Landes / das ist / nachdem sie von einem oder dem andern nahe oder ferne entlegen sind / oder nachdem die Noth erfordert / sich mit einem oder dem andern zu verbinden / und tragen also ihre Herrschaften zu Lehen.

Über den Ostlichen Theil des Landes Kurdistan / welches Medien von Susiana / heut zu Tage Suster genant / scheidet / nahe bey der Stadt Hamadan / einem Persischen Grenz-Ort / herrschete A. 1618. Hilao Chan. Dieser hatte aufer den jährlichen Schatzungen /

A. 1618. und allbereit etliche Jahre zuvor / seinen Sohn Myrsa Chan an den Persischen Hof gesandt / umb alldar zu verbleiben / und hierdurch seine Dienstfertigkeit gegen dem König zu bezeugen. Gleichwie aber das nahe Lager der Türken / an der Assyrischen Seiten und einem Theil von Susiana / dem König ein Nachdenken verursachte / so wollte er sich der Treue des Sohns gänzlich versichern / und ihn an des Vatters Stelle zum Regenten machen. Dannhero befahl der König diesem Hilao Chan / unter dem Schein vieler wichtiger Sachen mit ihm abzuhandeln / die Grenzen betreffend / nach Kasbin zu kommen / wo sich dazumahl der König befand. Daß es lief allbereit das Gerücht / wie der Türk vorhätte / mit einer mächtigen Armee nach der Seite Van / durch die Medischen Grenzen / ins Land zu fallen. Hilao Chan dorste sich nicht weigern / nach Hofe zu kommen / aus Furcht / es möchte ihme / wie andern Herren von Kurdistan ergehen / welche unvorsichtiger Weise hierdurch den König beleidiget / und deswegen von ihme bestraffet worden. Er verfügte sich dannhero mit seiner Gemahlin / Kindern und ganzem Hausgesind nach Hofe / unbewußt / was ihme allda begegnen würde. Sobald er allda angelanget / sagte der König / der ihn trefflich wol empfinde / er seye seines Nahts in höchst wichtigen Sachen benöthiget / sonderlich aber bey diesen verwirzten Zeiten. Hierauf befahl er ihme / hinsüro an seinem Hofe zu bleiben / und sendete sofort den Sohn nach Kurdistan / allda an des Vatters Stelle zu regieren.

Als der König von Kasbin nach Sultaniem reisete / ließe er dem Hilao Chan zu wissen thun / er dürffte die Mühe nicht auf sich nehmen / ihme zu folgen / sondern sein Alter erforderte vielmehr eine gute Ruhe / und seye es besser vor ihme / sich nach Isphahan zu begeben / als ihn allhier bey seiner Wiederkunft anzutreffen.

Die Edelsten und Vornehmsten dieses Reichs sind dieser Dienstbarkeit bestreyet / und übertreffen Theils einander an Macht und Hoheit / und kan ie einer 10. oder 12000. Mann zu Pferd ins Feld bringen ; andere aber wert en über 2. oder 3000. zu Fuß nicht unter sich haben.

Die Mächtigsten unter ihnen leisten keine Lehenspflicht / sondern leben blos entweder unter Türkischem oder Persischem Schutz ; daß ob sie gleich einem oder dem andern anhangen / so wollen sie doch frey leben.

Die Schwächsten sind nicht allein zufrieden / daß sie Vasallen sind / sondern übergeben auch bisweilen das Recht / ihre Herrschaft nur auf ihr Lebenlang / und nicht erblich zu besitzen. In Betrachtung und Hoffnung eines Vortheils / verwechseln die Kurden zum öfftern ihren Schutzherren. Wie Cezy in seiner Reißbeschreibung meldet / so verließen 10000. Kurden / als Türkische Unterthanen / ihr Land / und begehrten ein anders vom Schach Abbas dem König in Persien / der ihnen auch guten Unterhalt verschaffte. Wor-

aus ein grosser Krieg zwischen den Persianern und Türken entstanden.

In etlichen Orten ihrer Landschaft / als in Sozire / einer Stadt in Mesopotamien / so auf einer Insel des Tigris-Fluss erbauet ist / und in den Bergen / von den Chaldeern Tor genannt / haben die Kurten selbst die vollkommne Herrschaft in Händen.

Die Inwohner sind sehr Streitbar / und dürfften heut oder morgen wol dem Türkischen Reich nicht geringen Schaden zufügen. Sie führen gemeiniglich Krieg wider einander / ihre Waffen sind Bogen und Pfeil / Schild und Schwert.

Sie sind heutiges Tages der Mahometischen Religion / und entweder Türkischen oder Persianischen Sect / je nach dem

sie diesem oder jenem Herrn anhangen / zugethan. Dessen aber unerachtet / werden sie von andern Mahometanern in Glaubenssachen vor Keker gehalten.

Sie haben / neben ihrem Mahometischen Gesez / noch etliche absonderliche Aberglauben / die noch viel vom Heydenthum in sich begreifen. Wie etliche Schreiber vorgeben / so sollen sie den Teufel ehren und anbeten / das er weder ihnen noch ihrem Vieh einig Leid zufügen möge / dannhero man ihr Land das Teuffels-Land nennet.

Viel Chaldeische Christen / die meistens theils Nestorianer oder Jacobiter sind / leben unter der Herrschaft der Kurten / und lassen sich oftmahls zu Soldaten gebrauchen.

E N D E.

